

## „Spurensuche zum Wahren Jakob“



Heiliger Willibrord – Gründer der Abtei Echternach, Bischof von Utrecht<sup>1</sup>

- **Die Bedeutung der iroschottischen Mönche für die Verbreitung der Verehrung des Apostels Jakobus im karolingischen Reich -**

---

<sup>1</sup> <http://web.cathol.lu/991/mouvements/oeuvre-saint-willibrord/willibrordus-bauverein/>

## **Struktur der Ausführungen**

### **Methodische Vorbemerkungen – in Stichworten**

#### **1. Einführung in das Thema**

- a. Zur Heiligenverehrung im spanischen Norden, in Asturien und Galicien
- b. Liegt **Galicien** am **Ende der Welt - finis terrae**?
- c. Haben vor allem **kirchliche Kreise** das Projekt: **Jakobusgrab in Santiago** massiv von Beginn an **gefördert**?

#### **2. In welchem Land, unter welchen wirtschaftlichen Lebensbedingungen lebten Jesus und seine Jünger?**

#### **3. Wer war nun der Apostel Jakobus – was können wir über seine Herkunft und sein Leben wissen?**

#### **4. Welche Rolle spielen die iroschottischen Wandermönche bei der Verbreitung des Jakobuskultes in Europa und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation?**

- a. Die Besiedlung Europas durch die Kelten
- b. Die verkehrliche Einbindung Irlands in Waren- und Informationsströme aus Ägypten und dem europäischen Raum
- c. Zur Rolle des Jakobus-Patroziniums bei „Schottenklöstern“
  - i. Zum historischen Hintergrund früher Missionstätigkeit von Iren und Engländern im Merowinger- und Karolinger-Reich:
  - ii. Iroschottische Mönche – Wandermissionare
  - iii. Heilige der iroschottischen Mönche
  - iv. iroschottische Mission und benediktinische Klöster
  - v. Jakobustraditionen in der Eifel

#### **5. FAZIT**

## Vorbemerkung: Genese des Zugangs zum Thema:

- Der Autor ist gebürtiger Trierer und hat seit „Kindesbeinen“ einerseits die Bedeutung von Legenden und deren oft gegebenen „Nicht-Widersprüchlichkeit“ zu archäologischen Befunden sowie andererseits die Begrenztheit von historischen Aussagen, die nur auf Archivalien beruhen, erfahren. Beispiele dafür sollen sein: z.B. Hl. Rock und der Archäologische Befund des Memoriale im ehemaligen Kaiserpalast des Constantius bzw. der Helena und Kaiser Konstantins; die Legende der ersten drei Trierer Bischöfe (Eucharius, Valerius, Maternus) und der Befund der Albanagruf.
- Unter methodischen Mängeln bzw. Einseitigkeiten leiden Aussagen von Historikern, wenn diese nur auf **schriftliche Dokumente** Bezug nehmen und zu Kulturen, die von entscheidender Bedeutung für ein Verständnis einer Epoche sind, keinen Zugang haben. So kann über die Jakobusverehrung in Santiago kaum geschrieben werden, ohne Bezug zur **schriftlosen Kultur der Kelten<sup>2</sup>** und der **westlichen Diasporajuden<sup>3</sup>**. Es ist daher nach anderen historischen Informationsquellen zu suchen, wie z.B. Wirtschaftsbeziehungen, Archäologie, Traditionen, Dialekten, Fluss- und Flurnamen in anderen Regionen z.B. hier im Siedlungsraum der Kelten, Legenden, Berufe (Erzabbau, Erzverhüttung, Metallbearbeitung), belegte Alltagspraktiken bis hin zu Beerdigungs- und Gräberformen.

## 1. Einführung in das Thema

Die Suche nach dem „Wahren Jakob“ setzt voraus, dass es einen oder mehrere und vielleicht auch falsche Jakobi gibt. Diese Frage ist spätestens seit Luther virulent, der zweifelt, ob die mündliche Tradition um die Geschichte des Apostels Jakobus d. Ä. in ihren Facetten zutreffen kann. Er meinte, man möge Sankt Jakobus vergessen, da man nicht wüsste, ob ein toter Hund oder ein totes Ross da liege.<sup>4</sup> Zudem wurde auch von prominenter Seite, z.B. von Erasmus von Rotterdam, das Pilgern nach Santiago als eine Gestalt der Torheit und Einbildung aufgeführt.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl.: Meyer-Sickendiek, Ingeborg, Gottes gelehrte Vaganten, Düsseldorf, 2000, S. 327, wo festgestellt wird, wie wenig in deutscher theologisch-wissenschaftlicher und auch historischer Fachliteratur zum Beitrag der keltischen Kultur und der iro-schottischen Mönche zur Christianisierung und zu den wissenschaftlichen Grundlagen bekannt ist. Damit sind von Anbeginn historischer Betrachtungen an falsche Weichenstellungen Gründe für unbegründete Behauptungen und fehlleitende Beurteilungen.

<sup>3</sup> Vgl.: Honnen, Peter, Alles paletti? Dialekte als Indikatoren für galloromanische Siedlungsräume an Mosel und Saar, Die Bedeutung des gesprochenen Wortes, Köln 2015, S.12 f.; Die Moselromania S. 28 ff.;

<sup>4</sup> Ganz-Blättler, Ursula, Andacht und Abenteuer, Berichte europäischer Jerusalem- und Jakobuspilger (1320 – 1520) 2. Auflage, Tübingen 1991, S. 243;

<sup>5</sup> Vgl.: Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Torheit, Basel o.J., S. 102 f.; Zeichnung von Hans Holbein. d.Ä.;



Ein Tor – nach Erasmus von Rotterdam – läuft nach Santiago

Diese Einstellung ist heute noch sehr verbreitet. Mit der Hermeneutik des religiösen Betruges prägt sie in Theorie und Praxis viele Bewertungen kirchenhistorischer Ereignisse.

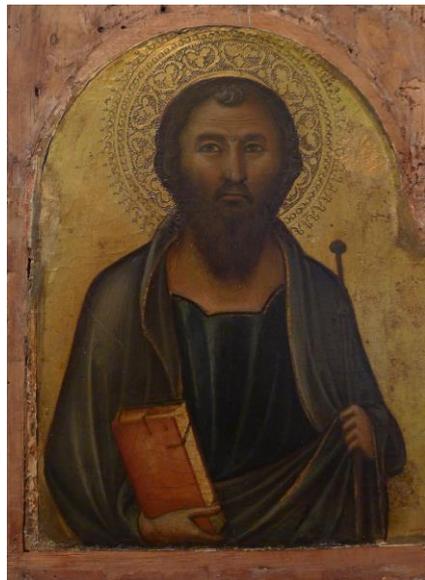
Nun wurde seit Luthers Zeiten die Historie um das Grab des Apostels sehr stark durch zahlreiche empirische Fakten aus verschiedenen Fachrichtungen angereichert, die eine Revision dieser Zweifel angeraten sein lassen, wie weiter unten dargestellt wird.

Zunächst zur biblischen Ausgangssituation:

Aus dem Neuen Testament sind uns vor allem drei Jakobi bekannt, die auch oft noch verwechselt werden:

- Jakobus der Ältere – Jacobus maior – der Bruder von Johannes, beide genannt „Donnersöhne“ des Zebedäus
- Jakobus der Jüngere, Sohn des Alphäus
- Jakobus, „Bruder des Herrn“ – späterer Leiter der Jerusalemer Gemeinde.

Hier steht Jakobus d. Ä. im Zentrum der Betrachtung, dessen Grab in Santiago, Galicien, verehrt wird.



Die gegensätzlichen Standpunkte<sup>7</sup> bezüglich der Verehrung des hl. Jakobus in Galicien werden hier kurz dargestellt; ihnen wird ebenso kurz argumentativ begegnet.

---

<sup>6</sup> Foto des Autors, Jakobusdarstellung, Niccolò di Segna, Siena, ca. 1335-1340., Museum Huis Bergh, s'Heerenberg, NL;

Bottineau, der die jüngere Jakobusgeschichtsschreibung der letzten dreißig Jahre sehr beeinflusst hat, sieht Galicien als letzten Zipfel christlichen Bodens und eine Stimmung in der Bevölkerung jener Zeit um 800, die eine Jakobusverehrung psychologisch forderte. Seine Argumentation fußt auf Vermutungen. So behauptet er: „Diese Unwahrheit (der Predigtstätigkeit des Jakobus in Spanien) überdauerte alles;“ was wegen der islamischen Invasion sehr gelegen gekommen gewesen sei. Dabei habe der Benediktiner Abt Beatus von Liebana, der ca. 50 Jahre vor der (Wieder-) Auffindung des Apostelgrabes um 820 starb, die Hauptlast der Vorwürfe zu tragen Er wird bezichtigt, er habe die Idee der Predigtstätigkeit des Jakobus in Spanien „in die unversöhnlichen Gehirne eines ganzen Volkes“<sup>8</sup> mit seinen Kommentaren zur Apokalypse eingepflanzt.

Dieser Argumentationsweise folgen diese Ausführungen hier zur Jakobusgeschichte in Galicien nur insoweit, um Klarheit zu den nachvollziehbaren Verhältnissen im Lande zu gewinnen. Es folgt nun also die Beantwortung der Fragen:

**erstens:** gab es in Galicien eine psychologisch **aufgeheizte Heiligenverehrung** in politisch schwieriger Situation?

**zweitens:** liegt Galicien **am Ende der Welt**?

**drittens:** haben vor allem **kirchliche Kreise** das Projekt: **Jakobusgrab in Santiago** massiv von Beginn an **gefördert**?

Die Beantwortung dieser drei Fragen erschließt einen neuen Erkenntnisraum. Es wird nicht nur Schriftgut analysiert, sondern es werden auch Erkenntnisse aus anderen Wissensgebieten wie Archäologie, Wirtschaft, Handelsbeziehungen, Kunst, Konzilsberichte, Besiedlung durch verschiedene Volksgruppen und deren Religiosität zu Rate gezogen.

Es wird hier die Grundvoraussetzung von Thiede geteilt: „Am Anfang jeder Spurensuche steht die Achtung vor den Quellen.“<sup>9</sup>

Es muss von Beginn an klar sein, dass es letzte Sicherheiten bzgl. der Qualität durchgehend überprüfbarer Fakten- und Aktenlage sowie empirisch nahtlos belegbare Abläufe – wie heute in der Wirtschaft und Verwaltung gefordert – schon alleine aufgrund des langen Betrachtungszeitraumes nicht geben kann.<sup>10</sup> Ob dies für die

---

<sup>7</sup> So ist die Meinung des Kunsthistorikers Y. Bottineau, in seinem Buch: Der Weg der Jakobuspilger, Bergisch-Gladbach 1987, die Verehrung des Grabes des Apostels Jakobus d. Ä. in Santiago in Galicien beruhe eher auf frommen Wünschen von Menschen, die in der Not des Kampfes gegen die in Spanien eingedrungenen Moslems sowohl den Schutz eines Heiligen als auch die Aufmerksamkeit der Christen im östlicheren Europa suchten. Manche Autoren zitieren diese Aussagen als „wissenschaftlich bewiesene Prämissen“ und halten diese für nicht hinterfragbar.

<sup>8</sup> Bottineau, Yves, Der Weg der Jakobuspilger, Bergisch-Gladbach 1987, S. 32 ff.;

<sup>9</sup> Thiede, Carsten Peter, Ein Fisch für den Römischen Kaiser, 2. Auflage, München 2002, S. 297;

<sup>10</sup> Vgl.: Levison, Wilhelm, Die Anfänge Rheinischer Bistümer in der Legende, in: Aus Rheinischer und Fränkischer Frühzeit, Düsseldorf 1948, S 7 ff.; hier wird festgestellt, dass es keine schriftlichen Quellen zur Einführung des Christentums im Rheinland bis 314 gibt; Vermutung: geringer geschichtlicher Sinn auch dieses Kulturvolkes und das Rheinland als unliterarisches Land; wenn dies für die Kaiserstadt Trier gilt, um wieviel mehr gilt dies für überwiegend Produktions- und Handelsplätze wie in Galicien!

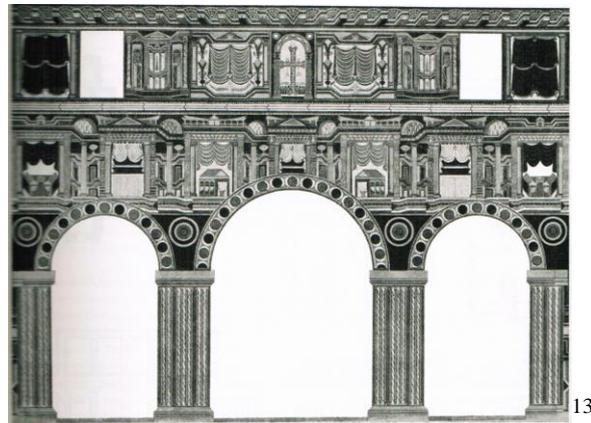
Verehrung eines Heiligen oder der Gemeinschaft der Heiligen überhaupt von Belang ist, soll andernorts erörtert werden.

**a. Zur Heiligenverehrung im spanischen Norden, in Asturien und Galicien<sup>11</sup>**

Im religiösen Zentrum der Asturianer, der Nachfolger der Westgoten, stand eindeutig die Jesus-Verehrung. Jesus, dem Salvator, dem Heiland galt alle Verehrung; dieser Einstellung entsprach die Verehrung des Kreuzes und des Sudarions (Tuch der Kopfumhüllung bei der Kreuzabnahme Jesu) in Oviedo.

Heiligenverehrung war bei Westgoten und deren Nachfolger sogar strittig. Christen weigerten sich, Reliquien von Heiligen zu verehren. Dies wird auf dem Konzil von Cordoba, 839, abgelehnt. Heiligenverehrung ist also zulässig! Eine hysterische Heiligenverehrung – wie in konventioneller Jakobusliteratur behauptet wird – ist nicht belegt. Stattdessen werden christologische Themen wie Inkarnation, Trinität u.a. in Abgrenzung zum Islam erörtert!

Diese religiöse Haltung findet auch in der Kunst asturischer Kirchen im Raum Oviedo ihren Ausdruck, nämlich in San Julian de los Prados und in San Salvador de Valdedios<sup>12</sup>:



13

---

<sup>11</sup> Abbildungen im nachfolgenden Text sind entnommen aus: Arens, Hans Jürgen, Jakobus – Apostel der Ibero-Kelten, Aachen, 2012 oder weitere eigene Fotos bzw. weitere Quellen;

<sup>12</sup> Vgl.: Arens, Hans Jürgen, Jakobus a.a.O. S. 84;

<sup>13</sup> Entnommen aus: Arens, Hans Jürgen, Spurensuche zum Wahren Jakob, Emmerich, 2010, S.82;

Anastasis-Kreuz in San Julian de los Prados, Oviedo



Hl. Kreuz-Kirche Achtamar, Van-See, Armenien, heute Türkei, Chatschkar Kreuz



Feststellung: in den Fresken der Kirchen werden keine Menschen, keine Heiligen abgebildet, sondern nur Kreuze, wehende Vorhänge und stilistische Elemente, die die kulturellen Einflüsse aus Syrien, Armenien und Nordafrika widerspiegeln.

\*

**Die Kreuzverehrung der Westgoten**, als deren Nachfolger sich die Asturianer sahen, entsprach derjenigen der Römer zur Zeit Konstantins – ab dem 4. Jh. -, sowie der Armenier; in Westeuropa war dies ein zunächst nur bei Westgoten anzutreffendes Frömmigkeits- und staatstragendes Phänomen. Venantius Fortunatus dichtete u.a. **vexilla regis prodeunt fulget crucis mysterium** – Die Standarten des Königs treten vor; es blitzt des Kreuzes Geheimnis. Erst ab der Zeit Otto's II. und seiner Mit-Kaiserin Theophanu – sie hatte armenische Wurzeln - nahm die Kreuzverehrung auch im deutschen Kaiserreich Raum ein.

Ein spezielles Thema der Fresken ist die Darstellung der wehenden Vorhänge. Dieser Topos „Vorhang“ findet sich bereits in einem Mosaik in der Stadt Tiberias, Israel, nämlich die Darstellung des **Thoraschreins** aus römischer Zeit – ca. um 300 n. Chr..



„Türen und das Innere des Heiligtums selbst waren „mit bunten Vorhängen geschmückt, in welche purpurne Blumen und Säulen eingewebt waren.“<sup>14</sup>

Im Tempel des Herodes trennten Vorhänge sowohl das Allerheiligste, in das nur der Hohe Priester am Jom Kippur – Versöhnungstag - Zugang hatte, vom Heiligen als auch das Heilige von der Vorhalle.

Ungeklärt ist, ob es sich beim ersten Vorhang um einen oder zwei Vorhänge handelt. Das Allerheiligste ist leer.

Ein Knoten im Vorhang bedeutet: verschlossen! Der Vorhang symbolisiert, dass es keinen direkten Zugang des Menschen zu Gott gibt.

Beim Tod Jesu zerriss der innere Vorhang<sup>15</sup> in zwei Stücke (Mt. 27,51), was anzeigt, dass der Tod Jesu den Zugang zum Allerheiligsten, zu Gott eröffnet hat. Damit ist auch ausgesagt, dass das „Ende des Tempels“ und des alttestamentlichen Kultes gekommen ist.

In der Apokalypse, **Offenbarung** (revelatio, manifestatio) bedeutet dies: die Enthüllung des Wesens und des Willens Gottes; der zerrissener Vorhang (Offenbarungsmotiv: apokalyptische Theophanie – Alter Bund zu Ende;) meint, dass es über Jesus direkten Zugang zu Gott gibt.<sup>16</sup>

In der westgotisch-asturischen Kunst und in der romanischen Buchkunst weisen die wehenden Vorhänge in den gemalten Häusern auf das Kommen Gottes – Theophanie – hin.

Vorhänge – sind vergleichbar mit Lettnern bzw. Ikonostasen und spielen in der armenischen Liturgie eine bestimmende Rolle.

**Zwischenergebnis:** die religiöse Kunst der Zeit um 820, die Zeit der (Wieder-) Auffindung des Jakobusgrabes in Santiago, gibt keinen Hinweis auf eine überbordende Heiligenverehrung.

Verehrungswürdig waren jedoch bei den Asturianern vor allem Jesus-Reliquien<sup>17</sup>:

Das Sudarion in Oviedo, das seit dem 6. bzw. 7. Jahrhundert in Asturien verehrt wird und in dem das Tuch gesehen wird, in das der Kopf Jesu vor der Kreuzabnahme gehüllt wurde, um nach jüdischem Gesetz weiteres Blut und andere Wundsäfte aufzufangen, ist eine hoch bedeutsame Reliquie mit den Wunden am Kopf des toten Jesus wird im Gegensatz zum Turiner Grabtuch und zum Muschelseiden-Tuch von Manoppello mit dem Antlitz des auferstandenen Jesus öffentlich kaum beachtet.

Auf dem Ovieder Sudarion entsprechen die Wundmale sowie die Blutgruppe den Wundmalen und der Blutgruppe, die auf dem Turiner Grabtuch abgebildet bzw. aufgetragen sind.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl.: Flavius Josephus, **Jüdische Altertümer**, Hrsg.: Clementz, Heinrich, 3. Auflage, Wiesbaden 2011; S. 761;

<sup>15</sup> Vgl.: Dingermann, F., Vorhang, in LthK, Bd 10, Freiburg 1965, Sp. 880;

<sup>16</sup> Trierer Dom – Westchor: Verkündigung, offener Vorhang > die enthüllte Uhr weist auf die neue Zeit und die Ewigkeit hin!

<sup>17</sup> Vgl.: Arens, Hans Jürgen, Jakobus, Apostel der Ibero-Kelten

<sup>18</sup> Weitere Details zum Sudarion in Arens, H.J. Jakobus, a.a.O. S.79 ff.;



Weitere Jesusreliquien sind Teile des Wahren Kreuzes, **Vera Cruz**, sowie der Abendmahlskelches, der **Caliz**, der heute in Valencia aufbewahrt wird.



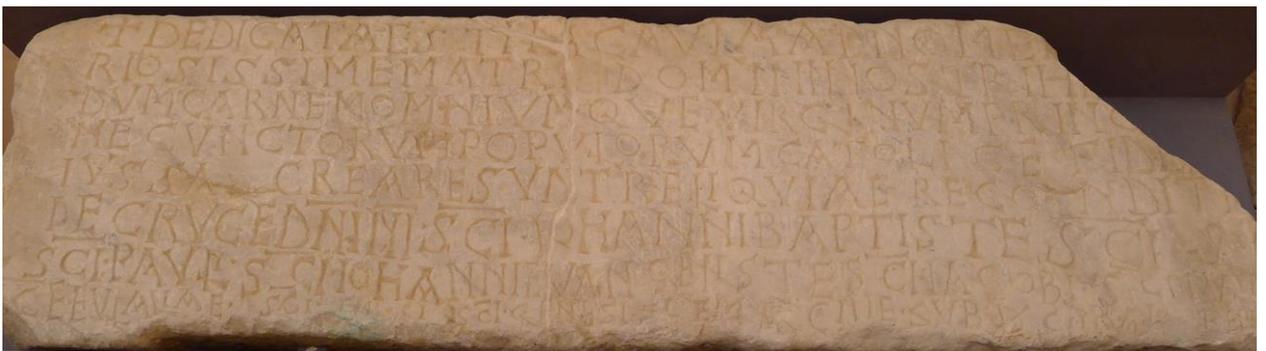
Links:  
Kreuzpartikel –  
San Torribio

Rechts:  
Caliz – früher  
in San Juan de  
la Pena, heute  
Valencia



Herrenreliquien, also Gegenstände, die mit Jesus in direktem Kontakt waren, stehen auch in Nordspanien in hohem Rang.

In welchem Rahmen Heiligenverehrung im 7. Jahrhundert in Spanien Relevanz hatte, zeigt ein Weihstein für die von den Mauren abgebrochene Marienkirche in Merida, der vor wenigen Jahren aus dem Mauerwerk des Alcazars in Merida herausgenommen worden ist.



Im Museum für westgotische Kunst in Merida – Spanien – wird dieser Weihstein aufbewahrt. Er wird auf die Zeit um 600 bis 620 datiert, also 200 Jahre vor der (Wieder-) Auffindung des Jakobusgrabes in Santiago. Seine Inschrift enthält folgende Hinweise auf Reliquien:

an erster Stelle das „Kreuz Unseres Herrn“, dann folgen Johannes der Täufer, hl. Stephanus, der erste Martyrer, die Heiligen Paulus, Johannes der Evangelist und schließlich sein Bruder Jakobus (Santiago), dann Julian, Eulalia, Tirso, Gines und Marcilla!<sup>19</sup>

Der hl. Jakobus ist mitten in die Namensauflistungen der Heiligen platziert, allerdings an **erster Stelle** der in Spanien, speziell in Galicien und Asturien besonders verehrten Martyrer, ein deutlicher Hinweis auf eine Verehrung des Hl. Jakobus bereits vor 600 in Spanien. Zu bedenken ist, dass die Westgoten unter König Rekkared I. (586–601) erst 589 vom Arianismus zum Katholizismus übertraten. Westgoten bildeten eine kleine Oberschicht. Ihnen lag als Arianern die Heiligenverehrung nicht so sehr am Herzen.<sup>20</sup> Die im Raume Galiciens siedelnden Sueben waren ebenfalls Arianer. Nach deren Unterwerfung durch die Westgoten lösten sich die dortigen arianischen Kirchenstrukturen auf. Allerdings pflegte das römisch geprägte Volk den römisch-katholischen Glauben weiter.

Es kann also dieses Kapitel der Spurensuche zum „Wahren Jakob“ so abgeschlossen werden, dass die **Jakobusverehrung** auch zeitlich **vor der (Wieder-) Auffindung des Grabes um 820 in Spanien** gegeben war. Zu Anfang des 4. Jh. hat bereits Didymus von Alexandrien in einer Abhandlung „Über die Trinität“ geschrieben, dass ein anderer Apostel als Paulus in Spanien die Frohe Botschaft verkündet habe. Viele Dispute gehen seit dieser Zeit um die Frage, ob dies der Apostel Jakobus gewesen sei. Sicher ist, dass die Handelsströme (vor allem von Zinn) von Galicien, Cornwall und Devon nach Palästina seit vielen Jahrhunderten vor Christus bereits existierten. An den Handelspunkten lebten viele Juden. Zu diesen als ersten Ansprechpartnern werden Apostel gereist sein. Der hl. Jakobus wurde als Apostel und Märtyrer verehrt. Eine hysterisch zu bezeichnende Verehrung ist nicht feststellbar.

#### b. Liegt **Galicien** am **Ende der Welt - finis terrae**?

Wie oben kurz angedeutet, bestehen Zweifel, daß aus dem entfernten, seit Menschengedenken kultureichen Palästina ein Mensch an dieses graue, verregnete Ende der Welt kommen kann.

Alleine, auch diese Annahme hält einer kritischen Prüfung nicht stand.

Bereits in der Zeit der Kämpfe zwischen Karthago und Rom, den punischen Kriegen im dritten vorchristlichen Jahrhundert, ging es Rom auch darum, zu vermeiden, dass Karthago die Bodenschätze von Spanien hebt und so seine Machtbasis, die es als Handelsmacht ohnehin hatte, erweiterte.

Die Römer wussten also um die wirtschaftliche Bedeutung Hispania`s; sie wussten von den wichtigsten und größten Lagerstätten für die Edelmetalle Gold, Silber, Zinn

---

<sup>19</sup> Vgl.: Macías, Aquilino Camacho, La Antigua Sede Metropolitana de Mérida, Mérida 2006, S. 132 ff.;

<sup>20</sup> Vgl.: Rouche, Michel, Die Bedeutung der Taufe Chlodwigs, in: DIE FRANKEN – WEGBEREITER EUOPAS, Reiss-Muesum, Mannheim 1996, S. 194; Arianer kennen keine Ekklesiologie, keine Heiligenverehrung!

und Kupfer. Zinn und Kupfer sind notwendige Bestandteile von Bronze.<sup>21</sup> Der Verlust des Zugangs zu Zinnquellen hat Reiche zusammenbrechen lassen.<sup>22</sup> Der Seehandel mit Erzprodukten war lukrativ, auch für Seeräuber.<sup>23</sup> Im 1. Jahrhundert vor Chr. beherrschten Seeräuber das Mittelmeer. Das römische Imperium erklärte mit seinen Verbündeten im Handel – vor allem mit der eminenten Handelsmacht des Reiches des Herodes I. – den Seekrieg und zerstörte mehr als 1 600 Schiffe der Piraten.

Zum Schutz des Warenaustauschs wurden bis in die Zeiten der Flavischen Kaiser - ab 69 n. Chr. - Häfen mit Festungen gesichert, so wie in Kat-Ira bei **Iria Flavia**, heute Padron, Galicien. In Palästina wurde der Hafen **Flavia Jaffa** ausgebaut!



Kat-Ira – Hafenfestung bei Iria Flavia (heute Padron)

Mit Beginn der Kaiserzeit, ca. 27 v. Chr., also unter Kaiser Augustus, wurde das Fernhandelsnetz erweitert und reichte bis in die Ostsee und über das Schwarze Meer bis Russland. Von Petra – heute Jordanien – und Palmyra führten Karawanenstrassen nach Mesopotamien, China und Indien. Es wurden u.a. wertvolle Metalle auf diesen Wegen transportiert.

Die wesentlichste Goldressource in römischer Zeit lag im Nordwesten Spaniens, speziell in Las Medulas.<sup>24</sup> Es wird geschätzt, dass in 250 Jahren rd. 1.650.000 kg Gold gefördert wurden. Auf dieser Basis des Goldes stand das Währungssystem des Römischen Imperiums. Alleine für die Gewinnung des Goldes wurden Flüsse umgeleitet<sup>25</sup>, ein Heer von Sklaven – ca. 60 000 - engagiert, Strassen, gebaut, z.B. die Via de la Plata, sowie zur Sicherung der Wirtschaft und des Warenaustauschs eine Legion des Heeres in León fest stationiert.

Zinn hatte eine Funktion als Leitmetall. Im Talmud wird Zinn nach der regionalen Herkunft aus Kasteron, als Kasteron bezeichnet. Noch heute nennt sich ein

---

<sup>21</sup> Vgl.: Sainero, Ramón, Los orígenes celtas del reino de Brigantia, La génesis de España; Madrid 2009, S. 130 ff.;

<sup>22</sup> Duerr, Hans Peter, Führen die Minoer in die Nordsee? Zum Wahrheitsgehalt von frühen Mythen, in FAZ, 9.5.2012, S. N 4; Zinnmangel im Orient provozierte spätbronzezeitliche Seefahrer des Orients in Cornwall und Devon Zinn zu erwerben.

<sup>23</sup> Vgl.: Vallendar, Benedikt, Piraten, die Terroristen der Antike, in Die Tagespost, 23.7.2001, S 9; vgl. auch: Meyer-Sieckendiek, Gottes gelehrte Vaganten, a.a.O. S. 27, wo die keltischen Piraten bis ins Mittelmeer ihren Aktionsradius ausweiteten.

<sup>24</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Las\\_M%C3%A9dulas](http://de.wikipedia.org/wiki/Las_M%C3%A9dulas); vgl. die Karte der Bodenschätze in Spanien; vgl.: auch Rostovtzeff, Michael, Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt, Bd. 2, 1998, S. 973, wo über den hohen Wasserverbrauch römischer Bergwerke berichtet wird;

<sup>25</sup> Vgl.: Gebhardt, Volker, Wasser ist stärker als Stein, in: FAZ, 27.1.2011, S. R 3; das römische Goldabbaugebiet ist heute wegen seiner Hinterlassenschaften eine touristische Attraktion;

Unternehmen, das Lötmaterial für Schweißvorgänge liefert, Castolin.<sup>26</sup> Kasteron ist zunächst das Gebiet in Britannien von Cornwall und Devon. Hier lebten und arbeiteten wie in Galicien Kelten/Gallier im Zinn-Erzbergbau und verhütteten dieses Erz zu handhabbaren Barren in „Fellform“ zu einem Gewicht von ca. 30 kg. Die keltischen Familien in Cornwall, Devon und Galicien waren versippt.

Der Abtransport der Erze erfolgte zu einem erheblichen Teil durch Schiffe. Der nächste und am weitesten in das Land hineinreichende Seehafen in Nordspanien mit Wasserverbindungen über die Flüsse Ulla und Sar zum Hinterland ist der Hafen Iria<sup>27</sup> am Fluß Ulla, an der Stelle, wo der Fluß Sar in den Ulla mündet. Die Sar fließt unterhalb von Santiago vorbei. Die Mole des Hafens Iria wurde ausgegraben. Die Funde: eine hölzerne Konstruktion für den Schiffsumschlag sowie Mineralien verschiedener Art, die auf Flößen oder kleinen Booten dorthin verfrachtet wurden. In römischer Zeit war Iria Flavia nicht nur ein bedeutendes Seehandelszentrum sondern auch ein Strassenverkehrsknotenpunkt.<sup>28</sup> Speziell die Strasse XIX verband das Hinterland mit dem Hafen. Die *schriftlich nicht belegte* (!) Siedlung Compostela lag an einem weiteren Verkehrsknotenpunkt.

Weil die Hafenstadt Iria und deren Hafenanlagen am Zusammenfluss von Sar und Ulla (69 – 96 n. Chr.) von dem Kaiserhaus der Flavier ausgebaut wurde, erhielt sie den Namen „Iria Flavia“. Nach archäologischen Funden wie Münzen von der republikanischen Epoche Roms bis zum Imperium – also von ca. 2. bis 1. Jh. vor Christus -, Tonscherben, Mosaiken und frühchristliche Fundstücke förderte Vespasian (69 – 79 n. Chr.) den Ausbau des Hafens und der Stadt.

In dieser Hafenstadt Iria siedelten selbstverständlich Kaufleute, heute heißen sie Spediteure, aus den Ländern, mit denen Handel betrieben wurde. Dies bedeutet, dass Ladungen nicht nur materiell gelöscht und geladen werden mussten, sondern es bestand auch das Erfordernis, die Warenlogistik im Zu- und Ablauf zu organisieren und möglichst einen wertmäßigen und gewichtmäßigen Ausgleich zu schaffen. Diese Geschäftsleute waren auch Bankiers und sicherten u.a. mit Lombardkrediten, Bürgschaften und Hypotheken.<sup>29</sup> den Warenaustausch. Orientalische und auch jüdische Fernhändler und Bankiers sind ein festes Element in der Abwicklung dieser Wirtschaftsbeziehungen und des Fernhandels. Dieses funktions- und leistungsfähige Bankenwesen begünstigte den Fernhandel.

Nicht nur das Geschäftsleben schuf Grundlagen für Kontakte und Gedankenaustausch. Vielfach belegen die biblischen Berichte, dass die Nähe von „Gottesfürchtigen“ den ersten Christen auf ihren Reisen half, Kontakte zu knüpfen. Es ist davon auszugehen, dass zunächst der Kontakt zu jüdischen Kaufleuten in Synagogen aufgenommen wurde, wo sich offenbar auch alsbald viele Nichtjuden einfanden.<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl.: <http://www.castolin.com/de-DE/Verbrauchsmaterialien-fuer-Hartloeten> - 27.10.2014;

<sup>27</sup> Der Name „Iria“ weist auf den keltischen Ursprung hin; die Verwandtschaft mit dem irischen Namen „Irland“ „Eire“ ist kein Zufall!

<sup>28</sup> [www.catholicheritagetours.com/santiago/stjamesbio.asp](http://www.catholicheritagetours.com/santiago/stjamesbio.asp) wo kurz auf diese Zusammenhänge hingewiesen wird.

<sup>29</sup> Vgl. Rostovtzeff, M., a.a.O. S. 1028 f.;

<sup>30</sup> Vgl.: Thiede, C.P., a.a.O. S. 89, wo dieses nachvollziehbare Grundmuster dargelegt wird. Vgl. auch: Klem, I., zitiert bei Cullmann, Oscar, Jünger, Apostel, Märtyrer, Berlin 1961, S. 103, wo ausgeführt wird, dass Bischof Clemens im Jahre 90 bestätigte, dass „Paulus zum Herold des Glaubens wurde, und dabei **„bis an die äußersten Grenzen des Westens gelangte“**. So kann er mit den dortigen Kelten in Kontakt gekommen sein, deren Sprache er von den Galatern her bereits kannte!

Die traditionellen Handelsbeziehungen des vorderen Orients, also Palästinas und der über diese Drehscheibe verbundenen Länder, mit dem Nordwesten Europas, die seit phönizischer Zeit bestanden, fanden im römischen Reich beste Entwicklungsbedingungen.

Für den Warenstrom von Galicien nach Palästina bedeutet dies auch, dass dem Abtransport von Erzen und Erzprodukten von Galicien nach Palästina die Rückladung von Palästina nach Galicien entsprechen musste, sowohl wirtschaftlich, vom Geldwert her, als auch aus Gründen der Nautik vom Gewicht her. Denn Schiffe verlangen zur Sicherung der Stabilität Lasten. Diese sind bis ins 19. Jh. Steinfrachten gewesen.

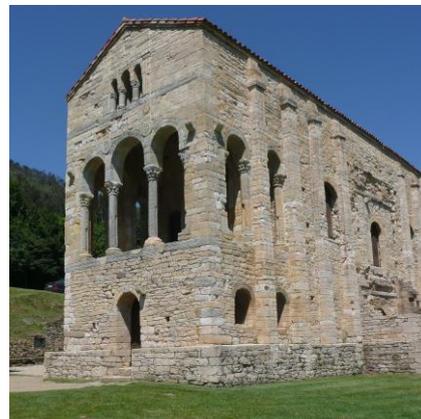
Da es in Galicien keinen Marmor gibt, **Marmor für antike Bauten** aber zumindest für repräsentative Bauten, und auch gelegentlich für **Sarkophage** das übliche Baumaterial war, ist davon auszugehen, dass die Rückfracht aus Palästina nach Galicien in beachtlichen Umfang aus bearbeiteten Marmorblöcken<sup>31</sup> bestand.

Auch nach dem Untergang des weströmischen Reiches blieben die Handelsbeziehungen – wenn auch in reduziertem Umfang – weiter bestehen. So bestanden nach Britannien wie nach Irland Handelsbeziehungen, über die auch Religion und Kultur transportiert wurden. Die gegenseitige Beeinflussung von ägyptischem und irischem Mönchstum sowie der Kunst sind daher nachvollziehbar.<sup>32</sup>

Auf Handelswegen werden selbstverständlich auch alle anderen Kulturgüter von Menschen transportiert. Dies können zwei königliche Palastaulen belegen, die eine in Syrien, die andere in Nordspanien:



Deir Seman, Syrien, Basilika 5. Jh.



Monte Narranco Oviedo, Aula Regia, 9. Jh.

Die beiden Bauwerke haben ursprünglich nicht nur die gleiche Funktion als “königliche Aula” – aula regia bzw. Basilika – sondern sind in der Struktur des

---

<sup>31</sup> Vgl: Bass, F. George, Taucher in die Vergangenheit, Luzern, Frankfurt 1972, S. 75, wo Funde der Taucher beschrieben sind, wie Bauelemente aus Marmor für Kirchen und sonstige Gebäude und auch Steinsärge; vgl. dagegen Bottineua, Y., a.a.O. Fußnote S. 30 ff., wo aus dem Hinweis “arcis marmoricis” in einem Schriftstück dann später abgeleitet wird, dass dies auf einen schwer bestimmbar Ort hinweisen würde, von dem aus der Leichnam des Apostels Jakobus nach Galicien transferiert worden sei. Die Funde der Taucher empfehlen, zu prüfen, ob und inwieweit Marmor ein Exportgut aus dem Vorderen Orient und andererseits auch eine Last zur Stabilisierung der sonst leeren Handelsschiffe gewesen sein kann. Konsequenz: der Leichnam des Apostels Jakobus kann sehr wohl in einem Steinsarkophag nach Galicien transportiert worden sein, wie die mündliche Tradition der Jakobusgeschichte ausführt.

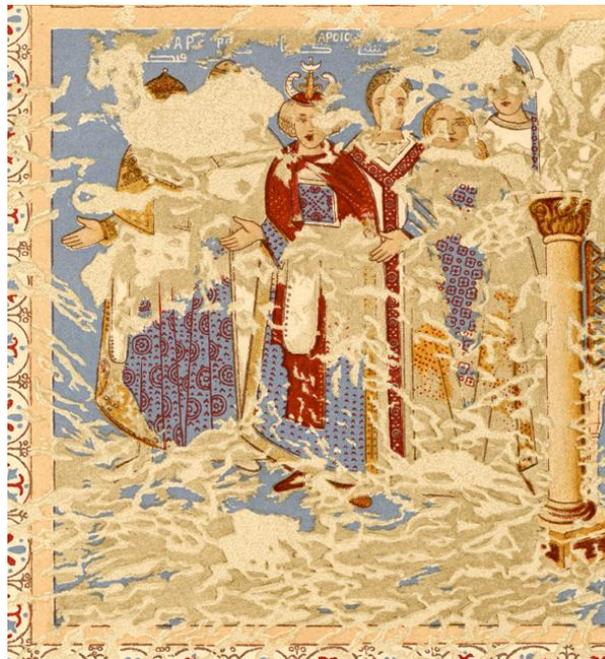
<sup>32</sup> Vgl.: Stiegeler, Hansgeorg, Hrsg., Irische Kunst aus drei Jahrtausenden, Köln, 1983, S. 31 ff.;

Baukörpers sehr ähnlich, in der Ausprägung der Bauformen, Fenster u.a. verschieden. Bei dem westgotischen Bauwerk fallen die schlanken, hohen Fenster auf, die einige Jahrhunderte später sich als gotische Kunst in Europa verbreitete.

Die vergleichbaren römischen<sup>33</sup> und syrischen Bauwerke stammen aus einer Zeit, die ca. 700 Jahre vor der Entstehungszeit der Bauwerke in Asturien liegt. Es blieb bisher die Frage offen, wie diese Kultur des östlichen Mittelmeerraumes 700 Jahre später in den Nordwesten Spaniens kommt. Ein bislang unbekanntes Phänomen mag zur Klärung beitragen.

Diese Frage ist nun insoweit beantwortet, als mit einem bedeutungsvollen Bild im „Wüstenschloss“ von Qusair ' Amra (Jordanien) belegt wurde, dass es eine relevante, wenn auch schwer zu deutende Beziehung zwischen Westgoten und Umayyaden-Kalifen um 730 gab.<sup>34</sup>

Der Beleg ist ein äußerst seltenes und wegen der eindeutig durch arabische und griechische Personenbezeichnungen auch zuzuordnendes Bild von Herrschern, die in Verbindung zum Thronfolger und späteren Kalifen al-Walid II. standen.<sup>35</sup>



Dargestellt sind von links nach rechts: der Byzantinische Kaiser, als Dritter der Sassanidische Schah Kusra (Khusro), als Vierter der Negus – König von Äthiopien, als Fünfter **Rodericus, König der Westgoten** (blonde Haare – ohne Bedeckung); die beiden unbenannten Könige sind mutmaßlich der ein Kaiser von China und ein türkischer Herrscher. Die Interpretation des Bildprogramms ist umstritten. Einerseits wird angenommen, die Könige der Welt würden den Kalifen als Weltenherrscher anerkennen<sup>36</sup>, andererseits wird die in der Apsis dargestellte Herrschergestalt als

<sup>33</sup> Auch die Fresken in asturischen Gebäuden, hier speziell in San Julian de los Prados, Oviedo, haben große Ähnlichkeiten mit Fresken in der konstantinischen Doppelkirche in Trier. Vgl.: Kempf, Theodor Konrad, Katalog der frühchristlichen Abteilung des Bischöflichen Museums Trier, S. 267 ff., in:

<sup>34</sup> Vgl.: Höfert, Almut, Kaisertum und Kalifat, Frankfurt am Main, 2015, S. 298 ff.;

<sup>35</sup> Entnommen aus: <http://www.metmuseum.org/exhibitions/listings/2012/byzantium-and-islam/blog/where-in-the-world/posts/qusayr-amra> - 26.12.2015

<sup>36</sup> Vgl.: Höfert, A. a.a.O. S. 299;

„Christus Pantokrator“ gedeutet.<sup>37</sup> Eindeutig sind die bildliche Identifikation des Westgotenkönigs und damit der Hinweis, dass es bedeutsame Beziehungen zwischen dem Westgotenreich und dem Staatengebilde im Raum Syrien gab. Damit ist auch deutlich, dass es traditionell enge Verbindungen zwischen dem stark byzantinisch geprägten syrischen Raum und Spanien gab, die so auch die gegenseitige Prägung der Kunststile erklären: westgotische Hufeisenbögen, byzantinisch-syrische Architektur und Ornamentik verschmolzen und werden heute entgegen der Fakten durch millionenfache Wiederholung zu muslimischen Kunst.<sup>38</sup> Für diese architektonischen Merkmale gibt es sehr frühe Zeugnisse aus „vorislamischer Zeit“.

Die vielen bildlichen Darstellungen in Gebäuden der Umajyaden werfen die Frage auf, was es mit dem Bildverbot, der streng verbotenen Darstellung von Personen auf sich hat, die für „den“ Islam als wesentlich dargestellt wird. Es kommt so die Frage auf, um welchen Islam es zu dieser Zeit ging, gab es diesen so, wie er heute propagiert wird?<sup>39</sup>

Mit den namentlichen Herrscherdarstellungen, unter denen der letzte **westgotische König Roderich** abgebildet ist,<sup>40</sup> dürften Zweifel<sup>41</sup> ausgeräumt und bestätigt sein, dass starke politische, wirtschaftliche und kulturelle Verbindungen von Spanien in den Vorderen Orient bestanden. Dies erklärt dann auch die Nähe von Architektur und darstellender Kunst in Spanien zu der noch römisch-byzantinischen Kultur im östlichen Mittelmeerraum.

Im Ergebnis belegen die obigen Ausführungen, dass Galicien als Teil der römischen Provinz Hispaniens wirtschaftlich hoch bedeutend war. Galicien war voll in den Waren-, Geld- und Informations-Fluß im Römischen Reich integriert. Seine wirtschaftliche Bedeutung ist nicht hoch genug einzuschätzen. Die verkehrlichen und sonstigen Verbindungen nach Palästina, einem zur Zeit des Apostel Jakobus herausragenden Wirtschaftsraum, sind als exzellent zu bewerten. Der Apostel Jakobus fand also beste Voraussetzungen vor, um auf den bereits bewährten Verbindungen die „Frohe Botschaft“ in Galicien zu verkünden. Diese Verbindungen und jene nach Irland, den keltischen Verwandten, wurden auch im 4. bis 7. Jh. gepflegt, wie der geistige Austausch von Gedankengut zwischen Spanien, Nordafrika, orientalischen Ländern und Irland belegt.<sup>42</sup> Diese Verbindungen blieben bis in die Zeit der Auseinandersetzungen mit „dem Islam“ bestehen.

---

<sup>37</sup> Vgl.: Thomas, Johannes, Was heißt „muslimisches Spanien“? <http://inarah.de/bereits-veroeffentlichte-artikel/was-heisst-muslimisches-spanien/> S. 12;

<sup>38</sup> Vgl.: Ebenda, S. 12 (Felsendom), S. 4 f. (Mezquita/Kathedrale von Cordoba)

<sup>39</sup> Auf die Analyse der Zeiten um Mohammed wird hier nicht eingegangen; Forscher verweisen darauf, dass die Biographien nicht in der Zeit Mohammeds entstanden und je detailreicher sind, je weiter diese von der angenommenen Zeit Mohammeds entfernt sind. Vgl.: Ebenda S. 2ff.; und Götze, Andreas, Religion fällt nicht vom Himmel, Vortrag: Die dunklen Anfänge; Pln 2007;

<sup>40</sup> Vgl.: Borgolte, Michael, Der Anspruch des Kalifen, in FAZ, 30.10.2015, S. 10;

<sup>41</sup> Jakobus-Historiographen übernahmen bisher gerne die grundlosen Behauptungen von Bottineau, Galicien läge außerhalb jeglicher Verbindungen zur östlichen Welt, so daß auch dies ein Grund sei, anzunehmen, die Jakobusgeschichte von Mission und Predigt in Spanien sei reine Phantasie.

<sup>42</sup> Vgl.: Hillgarth, J. N., VISIGOTHIC SPAIN AND EARLY CHRISTIAN IRELAND, in: Proceedings of the royal Irish Academy/Section C, Archaeology, Celtic studies, history, linguistics, literature, Dublin, 1962, S. 167 – 194; Es ist extrem befremdlich, daß das Werk von Bottineau, das 25 Jahre nach den Ausarbeitungen von Hillgarth verfasst und Grundlage „wissenschaftlicher“ Aussagen zum Jakobuskult wurde, diese geistigen Verbindungen Spaniens, speziell Nordspaniens, Galiciens, nicht kannte! Auf diesen geistigen Wegen kam der Jakobuskult bereits im 6. Jh. aller Wahrscheinlichkeit über Irland, Britannien auf den Kontinent.

- c. Haben vor allem **kirchliche Kreise** das Projekt: **Jakobusgrab in Santiago** massiv von Beginn an **gefördert**?

In Galicien gilt seit dem verstärkten Aufkommen der Santiago-Pilgerfahrt der Spruch: „**Quien va a Santiago y no va al Salvador, visit al criado y olvida al Schor!**“

Wer zu Jakobus geht und nicht zum Heiland, der besucht das Geschöpf und vergisst den Herrn!

Dies entspricht exakt der Religiosität der Menschen jener Zeit in Nordspanien: der Dominanz der Christusverehrung! Dies schließt nicht aus, dass es Formen der Verehrung von Reliquien und heiligen Orten gab.

Nach der (Wieder-)Auffindung des Jakobusgrabes in Compostela um 820 wurde eine regionale, nur in Asturien relevante Wallfahrt begonnen. Das Grab war von einer bescheidenen, einschiffigen Kapelle aus Lehm und Feldsteinen überbaut, also kein Monument, um Reputation zu bewirken.



Der **archäologische Befund**, der natürlich je nach Interessenlage anders interpretiert wird<sup>43</sup>, ergraben unter der Kathedrale in Santiago in den Jahren zwischen 1946 und 1959 und in den 1980-iger Jahren (bis 1988), zeigt eine umfangreiche und dicht belegte Begräbnisstätte vor den Mauern einer großen Besiedlung, die in *keinem schriftlichen Dokumenten* erwähnt ist.

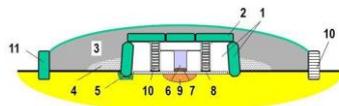
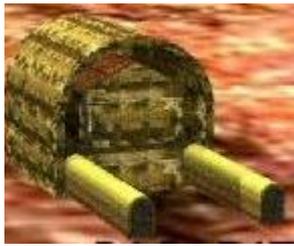
Das zentrale Grabmonument wurde im Zuge der Zeit von einem Hügel- oder Ganggrab überdeckt, so dass Pilger in Prozessionen um das Grab ziehen konnten.<sup>44</sup> Diese Grabesform und auch das Umschreiten eines Grabes entsprechen keltischen Traditionen<sup>45</sup>:

---

Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsbereich von Rhein und Mosel, Hrsg.: Kempf, Th. K; Reusch, W., Trier 1965; die Herkunft des westgotischen Stils in Architektur und Malerei ist unerforscht; wahrscheinlich ist dies ein Hinweis auf die Herkunftsländer früher Pilger zum Apostelgrab. Vgl.: <http://www.historyireland.com/medieval-history-pre-1500/the-irish-medieval-pilgrimage-to-santiago-de-compostela/>

<sup>44</sup> Diese Grabform findet sich auch in Regionen der keltischen Treverer: Grabhügel, Grabkammer, zu der ein gemauerter Gang führt; auch die Grabinschriften sind sehr ähnlich: DIS MANIBUS – den göttlichen Seelen etc.; vgl.: Thill, Gérard, Vor- und Frühgeschichte Luxemburgs, Luxembourg, 1987, S. 81 f.; vgl. auch Meyer-Sieckendiek, I., a.a.O. S. 43ff., wo auf die Bedeutung von Prozessionen bei Kelten sowie auf die Rolle von Muscheln dabei hingewiesen wird.

<sup>45</sup> Es könnte ein interessantes Forschungsprojekt sein, heraus zu finden, welche Elemente keltischer Mystik in die Legende über die Translatio des Leichnams von Jakobus nach Santiago Eingang fanden; die Geschichte mit den wilden Stieren, die die beiden Begleiter des hl. Jakobus unter Lebensgefahr



46

Die Spuren in diesem Gebiet gehen zweifellos bis auf das 1. Jahrhundert n. Chr. zurück.<sup>47</sup> Die Siedlung wuchs und gedieh während der römischen Epoche und wurde zu Beginn des 5. Jh. aufgegeben.

Darauf folgte im Zeitraum des 5.- 7. Jh. eine römisch/suebische Nekropole. Sueben waren wie die Westgoten Arianer, also keine Verehrer von Heiligen. Die Zeit nach den Sueben war eine inaktive Phase. Das Terrain wurde wieder von der Natur zurückerobert. Erst im 9. Jh. wird diese Gegend wieder zu neuem Leben erweckt. Die Bedeutung dieser Nekropole ist dann nicht erklärbar, wenn die Verehrung eines besonderen Menschen, hier des Apostels Jakobus, ausgeschlossen wird.

Die Rekonstruktion des Grabes zeigt zwei übereinander liegende Räume.



48

Im Benediktinerinnen-Kloster „Mosteiro de San Paio de Antealtares“, Santiago, das die Tradition der vor dem Grabe betenden Gemeinschaft aufrecht erhält, sind zwei Steine erhalten, die unmittelbar mit der Jakobusverehrung an seinem Grabe im Zusammenhang stehen.

---

einfangen sollten, könnten im Zusammenhang des keltischen Mythos stehen, wonach Stieropfer für die Muttergöttin Voraussetzung für deren Wiederkehr in menschliche Gestalt sein können; vgl.: Meyer-Sickendiek, I., a.a.O. S.35; der Topos „zwei wilde Stiere ziehen einen Karren mit einem Leichnam zu dessen vorgesehenem Grab“ und „das Grab wird eine Pilgerstätte“ findet sich auch in der keltischen Geschichte „Britanniens“; vgl.: Davies, Normann, Verschwundene Reiche, Die Geschichte des vergessenen Europas, 2. Auflage 2015, S. 69; vgl. auch: Meyer-Sickendiek, a.a.O. S. 208 berichtet über den irischen Wanderbischof St. Ronan, der von Cornwall über Léon bis zum Finistère ( beides Orte der Bretagne) zog. Die Legende, die Magierin Keben habe einen Angriff auf das Gespann weißer Ochs, das seinen Leichnam transportierte, getan, erinnert sehr an die Legende der Translation des Leichnams des Hl. Jakobus!

<sup>46</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Megawal1.jpg>

<sup>47</sup> Vgl.: Hatt, Jean-Jacques, Kelten und Gallo-Romanen, München, 1970, S. 292, wo dargelegt wird, dass in nachrömischer Zeit oft um einen Kultort, wie eine Nekropole, Dorfgemeinschaften lebten.

<sup>48</sup> Entnommen – Arens, H. J., Jakobus, Apostel der Ibero-Kelten, a.a.O. S.



D(is) M(anibus) S(acrum)  
 Atia Moeta t(estamento)  
 Tetlum p(osuit) s(omno)Viriae  
 Mo(eta)  
 Neptis pi(etisimae)a(n)n(orum)  
 XVI  
 Et s(ibi) f(aciendum) c(uravit)''

Den Göttern Manen setzte Atia Moeta per Testament dieses Epitaph, um für den ewigen Schlaf ihrer verehrten 16-jährigen Enkelin Viria Moeta und für sich selbst zu sorgen.



2011 tritt Professor Enrique Alarcón an die Öffentlichkeit, man habe eine Inschrift des 1. Jh. mit dem hebräisch geschriebenen Namen „Jacob“ im Grab des Apostels in Santiago gefunden. Der Name sei ergänzt mit dem griechisch geschriebenen „μάρτυρ“;

eine weitere Inschrift mit dem Namen des Begleiters „Athanasios“ „μάρτυρ“ ist schon etwas länger bekannt.

Die Grablege wurde mehrfach umgebaut. Dennoch haben sich rechts und links des Grabbauwerks „fenestrae“ erhalten, die in vergleichbarer Form in Rom an Martyrergräbern zu finden sind und die Aufgabe hatten, Berührungsreliquien zu ermöglichen, indem man mit Gegenstände das Grab des Verehrten berührte.



Die oben aufgeführten Fakten lassen den Schluss zu, dass die Tradition der Grablege des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela eine Berechtigung hat und nicht reines Hirngespinnst von geldgierigen Klerikern ist – ein Topos, der seit Luther vor allem in Deutschland einen bedeutenden, nicht hinterfragten Stellenwert hat.

## 2. In welchem Land, unter welchen wirtschaftlichen Lebensbedingungen lebten Jesus und seine Jünger?

Herodes I. dominierte zu seiner Zeit Wirtschaft, Handel und Geldwesen im Imperium Romanum. Er war alles andere als ein kleiner Klientelfürst, wozu ihn manche glauben machen zu können.<sup>49</sup>

An dieser Stelle kann nur ein summarischer Überblick über diese Zeit des Herodes I. und seiner Nachfolger, die die Zeit Jesu und seiner Jünger prägten, gegeben werden:

- Literatur und Forschung geben keine Hinweise über Mittelherkunft und Finanzierung des sehr großen und kaum „begreifbaren“ Bauvolumens und der politischen Aktivitäten von Herodes I. im eigenen Lande und im östlichen Imperium Romanum. Archäologen sehen in **Herodes I. einen der größten Bauherren der ganzen Menschheitsgeschichte!** Es gibt nur allgemeine Aussagen, dass die Levante und so auch der Herrschaftsbereich von Herodes I. zu den reichsten Regionen im Imperium Romanum zu zählen war. Nähere qualitative oder gar quantitative Angaben fehlen gänzlich.
- Ein kurzer Überblick über die Tätigkeitsfelder und Bauprojekte von Herodes I. zeichnet einen genialen Herrscher, Außenpolitiker und Bauherren, der äußerst geschickt seine Position als König von Augustus Gnaden ausbaute und hielt. Er wurde so nach dem Kaiser Augustus und dessen Adoptivsohn Tiberius der drittmächtigste Mann im Imperium Romanum.
- Einschätzungen zum Steuerwesen unter Herodes I. ergeben, dass er im Gegensatz zur weit verbreiteten Meinung dauerhaft keine repressive Steuerpolitik betrieb. Er hatte andere, viel ergiebigere Finanzquellen erschlossen.
- Ein bedeutender, nicht hoch genug einzuschätzender Wirtschaftsfaktor war der Tempel in Jerusalem, der als Geldinstitut vielfache, auch soziale Aufgaben erfüllte. Im Altertum waren Tempel häufig Banken. Welche Rolle der Tempel im Wirtschaftskonglomerat von Herodes I. spielte, ist nicht mehr feststellbar.
- Das denkbare Geschäftsmodell von Herodes I. kann Hinweise auf seine Finanzressourcen geben. Diese basieren – zu einem kleineren Teil – auf eigenem Landbesitz, auf Handel mit Gütern aus selbst gesteuerter Produktion (z.B.: Kupfer-Komplex, Balsam, Pech, Salz u.a.) und auf der Sicherung der Handelsverkehre; der Ausbau des Hafens Caesarea Maritima als Überwinterungsplatz – gemäß den Hauptwindrichtungen im Herbst - für die sehr großen Getreideschiffe von Ägypten für die Destination „Rom“ schuf eine dominante Marktposition; Herodes zielte in nahezu allen Handels- und Wirtschaftsbranchen monopolartige oder mindestens marktbeherrschende Verhältnisse an und setzte sie um.
- Über den Metall-, bzw. Kupfer-, Zinn-, Bronze-Komplex gibt es im Talmud schriftliche Hinweise. Dort wird Zinn nach dem Herkunftsland des Zinns „Kasteron“ bezeichnet; dies ist das Gebiet der Kelten in Cornwall und Devon (England). Unterwasserarchäologie, Mineralogie und Metallurgie bestätigen mit weiteren Indizien diese Handelsverbindungen.
- Die Handelspolitik von Herodes I., sichtbar im Hafenausbau, im Ausbau von Handelsplätzen, in der Sicherung der Handelswege zu Lande und zur See (Marine), zielt auf die Stärkung der Umschlagsplätze in seinem Herrschaftsbereich, speziell Caesarea Maritima. Letzteres ist als zentraler Umschlagplatz (hub) für die logistischen

---

<sup>49</sup> ausführliche Darlegungen in: Arens, Hans Jürgen, Herodes I., Wegbereiter des Christentums, Wirtschaft und Politik zur Zeit der Herodes-Dynastie in Palästina, Hamburg 2014;

Warenströme sowie als „World Trade Center“ (WTC) im Imperium Romanum zu werten.

- Das materielle Umschlagsvolumen selbst kann Grundlage für die Abschätzung des Warenwertes und dann von Gebühren, Zöllen sowie parallel laufenden Finanzdienstleistungen sein. Das Bankwesen mit differenzierten Produkten der Finanzdienstleistungen war im östlichen Mittelmeerraum bereits zu Zeiten des Ugarit-Reiches (Kanaanäer) stark ausgeprägt.
- Die große Zahl der Handelsgüter und deren Herkunftsländer belegen und unterstreichen, wie stark das Palästina z.Zt. des Herodes I. wirkliches Dienstleistungszentrum für Lieferanten und Kunden im Imperium Romanum war.
- Das Geschäftsmodell von Herodes I. kann mit dem von Ugarit verglichen werden: Herrscher, Politik und Staat fielen weitgehend im Geschäft zusammen. Dies gilt für alle Bereiche, von den Gütern über staatliche Leistungen bis hin zu den Finanzdienstleistungen und den Investitionen im In- und Ausland, wie z.B. der Bau der Prachtstrasse in Antiochien, einer der bedeutendsten Städte im Römischen Imperium.
- Es muss davon ausgegangen werden, dass die Einnahmen aus wirtschaftlicher Wertschöpfung und Finanzdienstleistung das Volumen der Steuereinnahmen im Herrschaftsbereich von Herodes I. um ein Vielfaches übertroffen haben.
- Diese Einschätzung beruht auf modellhaften Überlegungen. Das Ergebnis, die hohe Bedeutung der Finanzdienstleistungen am volkswirtschaftlichen Einkommen (BIP), findet sich auch heute noch im Gebiet von Mittelmeerstaaten: nicht landwirtschaftliche und industrielle Produktion, sondern Finanzdienstleistungen steuern den bedeutendsten Teil zum Volkseinkommen bei.

Vor diesem Hintergrund kann auf die **Lebensverhältnisse im Galiläa z.Zt. Jesu** geschlossen werden:

- Galiläa war wohlhabend, wenn es auch ungleiche Einkommensverhältnisse gab
- Jüngste Ausgrabungen in Magdala belegen sowohl einen starken hellenistischen Einfluß als auch – über die ausgegrabene Synagoge - eine enge Anbindung an den Tempel in Jerusalem
- Die Menschen jener Zeit waren beteiligt am internationalen Handel, waren polyglott und hellenistisch gebildet (Theaterbegeisterung)
- Fünf Apostel stammen aus der hellenistisch geprägten (Residenz- und) Hafenstadt Betsaida am See Genesaret; vier Apostel – Petrus, Andreas und Jakobus und Johannes - waren Söhne zweier kooperierender Fischereiunternehmer, Jonas und Zebedäus; sie waren mindest zweisprachig.



Jesus beruft die beiden Brüderpaare – Tokali-Kirche, Kappadokien, 11. Jh.<sup>50</sup>

<sup>50</sup> Foto des Autors

Als Fischer sind sie in den internationalen Handel der begehrten Fische aus dem See Genesaret in das nationale und internationale Handelsnetz eingebunden und haben so Zugang zu internationalen Handelsverbindungen.

- Palästina bot z.Zt. Jesu als globales logistisches Dienstleistungszentrum und „World Trade Center“ hervorragende Verkehrsverbindungen.
- Die Apostel konnten ohne besondere Aufwendungen die bestehenden Verkehrsverbindungen nutzen, um in der jüdischen Diaspora das Evangelium zu verkündigen, so Thomas an der indischen Küste und Jakobus in den von Kelten bewohnten Abbaugebieten von Zinn, hebräisch „Kasteron“ (Cornwall, Devon in England) und in Galicien, den westlichen, küstennahen Gebieten der Kelten, wo Erzbergbau (Zinn, Silber, Gold u.a.) betrieben wurde.

Ergebnis: nach einigem Forschen und Überlegen zeigen die aufgefundenen Indizien, dass Apokryphen und mündliche Tradition über die Verbreitung des Christentums in der damaligen Welt einen nachvollziehbaren Wahrheitskern haben. Die Apostel folgten den Handels- und Wirtschaftswegen.

### **3. Wer war nun der Apostel Jakobus – was können wir über seine Herkunft und sein Leben wissen?**

Der Apostel Jakobus wurde gleichzeitig mit seinem Bruder Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu und Evangelisten, aufgefordert, das Fischereiunternehmen ihres Vaters Zebedäus zu verlassen und Jesus zu folgen.<sup>51</sup> Nach der früh durch Theodosius (530 n. Chr.) belegten Tradition ist die Heimat dieser beiden Apostel Betsaida Julias.

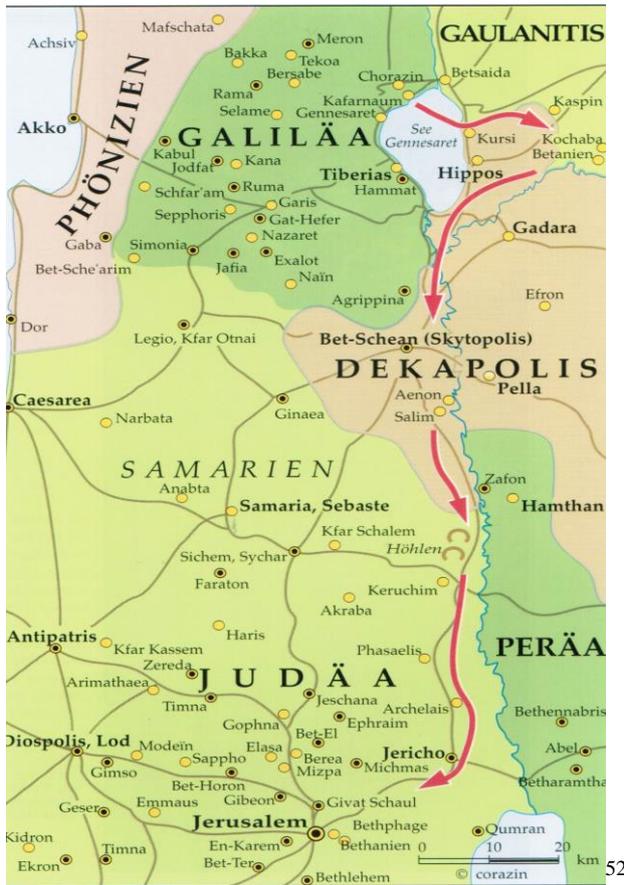
Diese Stadt auf einem Berg, nahe der Jordanmündung in den See Genesaret, ist Hauptstadt des Tetrarchen Herodes Philippus, eines Enkels von Herodes I. gewesen, der im Gegensatz zu seinem Verwandten Herodes Antipas, der über Galiläa und Peräa regierte, ein friedliebender Herrscher war. Dies ist ein bedeutender Grund, dass Jesus, der mit Recht befürchteten musste, durch den Mörder des Täufers Johannes verfolgt zu werden, sich in andere Herrschaftsregionen absetzte.

Betsaida Julias zählt neben Jerusalem, Betlehem und Kafarnaum zu den Orten in der Bibel, die am häufigsten erwähnt werden. Er ist Teil des sogenannten „evangelischen Dreiecks“, das sich aus den Orten Tabgha, Chorazin und Betsaida ergibt. In seinem Zentrum liegt Kafarnaum.

Aus Betsaida stammen laut Johannes (Joh. 1,44; 12,21) auch Petrus, Andreas und Philippus. Die Namen der beiden letztgenannten Jünger sind griechisch und weisen darauf hin, dass im Herrschaftsgebiet des Herodes Philippus, Tetrarch (Vierfürst) von Ituräa, Gaulanitis und Trachonitis, ein bedeutender Anteil der Bevölkerung griechisch sprach.

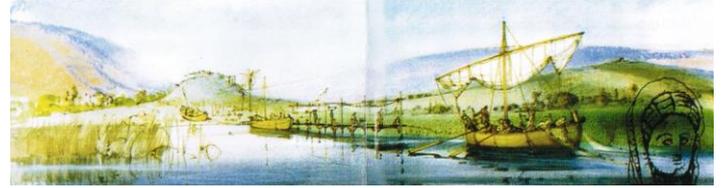
---

<sup>51</sup> Vgl.: Bargil Pixner O.S.B., mit Jesus durch Galiläa nach dem fünften Evangelium, Rosh Pina, Israel, 1992, S. 30 ff;



Daher ist es verständlich, dass die Apostel neben Aramäisch auch Griechisch sprachen. Das Hebräische als Sprache der Bibel kannten sie ohnehin.

Der Tetrarach hat seine Hauptstadt mit einem Hafen ausgestattet.



Da die Fische des Sees Genesaret in der ganzen damaligen Welt des römischen Imperiums als Delikatessen geschätzt waren, spielte die Fischerei eine große Rolle als bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Hauptumschlagplatz für Fische, deren Verarbeitung und deren internationalen Handel war Tarichäe bzw. Magdala, das auch an der via maritima lag. Diese Stadt wird derzeit ausgegraben. Funde aus dem 1. Jh., speziell die Synagoge aus der Zeit Jesu sind von sensationeller Bedeutung. Die Ausgrabungen bestätigen den Wohlstand dieser Stadt.

Archäologisch ist die Fischerei am See Genesaret gut belegt, wie z.B. das Boot aus dem 1. Jh. aus Nof Ginnosar zeigt.



In Betsaida Julias, das auf einem Bergkegel liegt und nach Jahrhunderten erst wieder von dem deutschsprachigen Benediktinerarchäologen Bargil Pixner aus der Abtei Dormitio in Jerusalem identifiziert und ausgegraben wurde, fanden sich neben Befestigungsanlagen, Palast u.a. auch das Haus eines Fischers. Dort fanden die Ausgräber Senkbleistücke für Netze, Nadeln zum Reparieren der Netze und andere Utensilien.

Das Bild zeigt die Rekonstruktion eines Fischerhauses aus Betsaida, in dem sich in der Küche eine Goldspange fand.

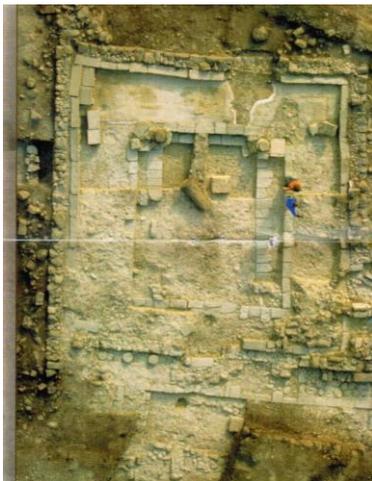
<sup>52</sup> Bargil Pixner O.S.B., a.a.O. S., S. 117;

<sup>53</sup> Foto des Autors



Der Apostel Jakobus, neben Petrus und Johannes einer der drei engsten Vertrauten von Jesus, hat von dieser Stadt aus Jesus auf seinen Wegen begleitet, auch nach Jerusalem, wo der Gottessohn gekreuzigt wurde, gestorben und auferstanden ist.

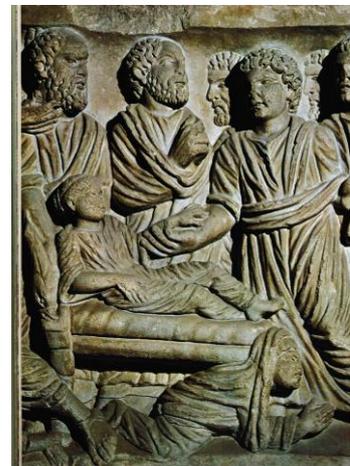
In Magdala, der bedeutenden Stadt an der Via Maritima nach Caesarea Maritima, wurde in den letzten Jahren ein vor allem von jüdischen Fischern besiedelter Stadtteil ausgegraben, wo u.a. die bisher älteste Synagoge, aus dem Zeit um 20 nach Chr. am See Genesaret identifiziert wurde.



Eine einzigartige und die älteste Darstellung der Menorah während des 2. Tempels – Der Künstler muss im Tempel das Original gesehen haben!



Reinigungsbecken vor der Synagoge von Magdala; es liegt nahe, dass Jesus mit u.a. Jakobus den Synagogenvorsteher Jairus in der dortigen Synagoge besuchte und dabei dessen Tochter von den Toten auferweckte sowie dabei auch der „blutflüssigen Frau“ begegnete.



<sup>54</sup> Jordan Park, Bethsaida, Prospekt, Rückseite;

Jakobus hat wahrscheinlich mit Petrus Jesu begleitet, als dieser in Jerusalem dem Hohenpriester als Gefangener vorgeführt wurde.<sup>55</sup>

Nach der Tradition brach Jakobus kurz nach Pfingsten auf, um das Evangelium den Metallhandelsrouten folgend zu verkünden. Er kam nach Iria in Galicien und „andere westliche Länder“, wahrscheinlich Devon und Cornwall, wo bedeutender Zinnabbau betrieben wurde.<sup>56</sup>

Wie die mündliche Überlieferung berichtet, kehrte der Apostel Jakobus enttäuscht von seinen geringen Missionserfolgen nach Palästina zurück und lebte fortan in Betsaida, wo er die junge judenchristliche Gemeinde leitete. B. Pixner berichtete, dass sich bei den Ausgrabungen in Betsaida zweimal Kreuzesdarstellungen identifizieren ließen, einmal auf einem Krug und einmal an einer Wand. Daraus schließt er, dass die ersten Christen nicht nur weiterhin Synagogen besucht haben, sondern auch eigene Räume in ihren Häusern für die Eucharistiefeier genutzt haben.

Im Jahre 44 kam Jakobus zum Pessachfest nach Jerusalem, in das Gebiet des Herodes Agrippa I., eines Enkels von Herodes I., der ihn, um den Juden zu gefallen, in den Tagen der ungesäuerten Brote enthaupten ließ. (Apg. 12, 2f.). Leichname der Enthaupteten wurden üblicherweise wilden Tieren überlassen. Der Leichnam von Jakobus musste also gesichert werden. So wurde das Haupt des Apostels Jakobus von göttlichen Boten (αγγελος – Bote, Auftrag) der Muttergottes überbracht.



Jakobuskathedrale in Jerusalem

In dieser Kathedrale wurde auch das Haupt des hl. Jakobus bestattet.

---

<sup>55</sup> Vgl.: Thiede, C.P. Ein Fisch, a.a.O. S. 123 f.; Jakobus hatte über seine familiären Beziehungen Zugang zur Priesterschaft des Tempels; man kann die Fischereiunternehmen aus Bet-Saida als „Hoflieferanten“ für Fisch aus dem See Genesaret betrachten;

<sup>56</sup> Englischer Tradition zufolge, war Joseph von Arimatäa, der Jesus in sein eigenes, vorbereitetes Grab legte, im Zinngeschäft tätig.



Begräbnisstätte des Hauptes des Apostels Jakobus in der armenischen Jakobuskathedrale in Jerusalem

Die Sicherung und der Abtransport des Leichnams eines auf königlichen Befehl hin enthaupteten Menschen war mit Blick auf den Erlass von Kaiser Claudius, der von 41 bis nach 54 regierte, wonach Leichenraub ein todeswürdiges Verbrechen war<sup>57</sup>, ein gefährliches Unternehmen. Dennoch gibt es einige Hinweise, wie der Transport des Leichnams des Apostels Jakobus durchgeführt worden sein kann.

Vor der St. Peterkirche in Jaffa liegt ein Stein<sup>58</sup>, der zu der rituellen Aufbereitung und zu dem Transport des Leichnams nach Iria in Galicien in Verbindung gebracht wird.



Er gleicht den Steinen, auf denen nach jüdischer Tradition Tote für das Begräbnis vorbereitet und gewaschen wurden. Ein vergleichbarer Stein wird in der Grabeskirche in Jerusalem verehrt, auf dem der Leichnam Jesu in aller Eile mit Spezereien versehen und in einem vier Meter langen und 110 cm breiten Tuch eingeschlagen wurde.<sup>59</sup>

Nach der Apostelgeschichte 9,43 lebte Petrus eine Reihe von Tagen im Hause des Gerbers Simon in Jaffa. Dieser folgte offensichtlich der Botschaft Jesu. Sein Haus, das heute von einer armenischen Familie bewohnt und gesichert ist, liegt oberhalb und nahe am Hafen von Jaffa. Das Gewerk des judenchristlichen Simon, die Lederherstellung, sowie die Hafennähe seines Hauses können Indizien dafür sein, dass diese geheim zu haltende Aktion, die Präparierung des Leichnams des Apostel Jakobus für den Transport nach Iria in Galicien, über das Haus dieses Simon abgewickelt wurde. Auch ein Steinsarg als Behältnis und Transportmittel ist nicht außergewöhnlich, da Steinsärge zu üblichem Transportgut antiker Schiffe zählten. Dies könnte sogar angesichts der o.a. Rechtslage geboten gewesen sein, um nicht dem Verdacht einer kriminellen Handlung ausgesetzt gewesen zu sein.

<sup>57</sup> Vgl.: Thiede, C.P. Ein Fisch., a.a.O. S. 188 f.;

<sup>58</sup> Foto des Autors

<sup>59</sup> Diese Form des Beerdigungsritus ist im Islam noch heute üblich; das Maß der Leichentücher entspricht exakt dem Maß des „Turiner Grabtuches“.

#### 4. Welche Rolle spielen die iroschottischen Wandermönche bei der Verbreitung des Jakobuskultes in Europa und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation?

Die Missionierung Europas durch iroschottische Wandermönche vor allem in der Zeit des 7. und 8. Jahrhunderts und nochmals ab dem 10. Jh., vom Norden Europas her – umgekehrt zu den Kulturströmen in der Zeit des Römischen Imperiums - setzt verschiedene Informationen voraus:

##### 4.1 Geographische und historische Grundlagen

Ein Zentrum des keltischen Volkes der Treverer war die Region Trier, das heutige Luxemburg, Lothringen und die Eifel. Kelten siedelten in weiten Teilen Europas, so in Galicien (Spanien), Cornwall, Devon und Nachbargebieten sowie in Irland.

Es wird als bekannt vorausgesetzt:

- In den Zinnregionen Englands ist heute noch eine starke Verbreitung alter Jakobus-Patrozinien festzustellen. Die Jakobusverehrung hat sehr alte Wurzeln. In keltischen Regionen war zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert die Heiligenverehrung sehr ausgeprägt. In Irland hat der hl. Patrick (Ende 4. – Anfang 5. Jh.) einer großen Pilgergruppe Erlaubnis und Segen für eine Pilgerfahrt u.a. nach Santiago gegeben.<sup>60</sup>
- die Hochkultur der Kelten, deren familiäre Verbindungen in ganz Europa – keltische Bischöfe aus verwandten Familien sind in Cornwall, Devon und Galicien (Spanien) bereits im 5. Jh. nachgewiesen;
- das keltische Irland – Scotia - als Wissensregion im Europa des 7. Bis 11. Jahrhunderts (Wissens-Zentrum der Antiken Kultur, Verbindungen nach Ägypten)<sup>61</sup>
- In Südengland lebte Abt Aldhelm von Malmesbury, 639 – 710, der sowohl über den Hl. Jakobus als Apostel Spaniens schrieb als auch im 7. Jh. einen Jakobus-Altar konsekrierte; er ist Zeuge der Verehrung des Apostels Jakobus d. Ä.; er wurde um 706 Bischof des Bistums Sherborn, das nahe der Region Devon liegt und wo seit Jahrtausenden Zinn abgebaut wurde.<sup>62</sup> Aldhelm hatte starken Einfluss auf Willibrord.
- Die Handelsverbindungen zwischen Cornwall, Devon, Galicien und dem Orient beruhen vor allem auf dem Handel mit Zinn, dem Leit-Metall des Handels seit der Zeit der Minoer (3 000 v. Chr.); der Gewinn aus diesem Zinnhandel war gigantisch.
- Kelten in Irland verehrten neben dem hl. Patrick die hl. Brigida.

Diese Zusammenhänge haben folgende Hintergründe:

- a. Die Besiedlung Europas durch die Kelten
- b. Die verkehrliche Einbindung Irlands in Waren- und Informationsströme aus Ägypten und dem europäischen Raum

---

<sup>60</sup> Vgl.: <http://www.historyireland.com/medieval-history-pre-1500/the-irish-medieval-pilgrimage-to-santiago-de-compostela/>, S.7;

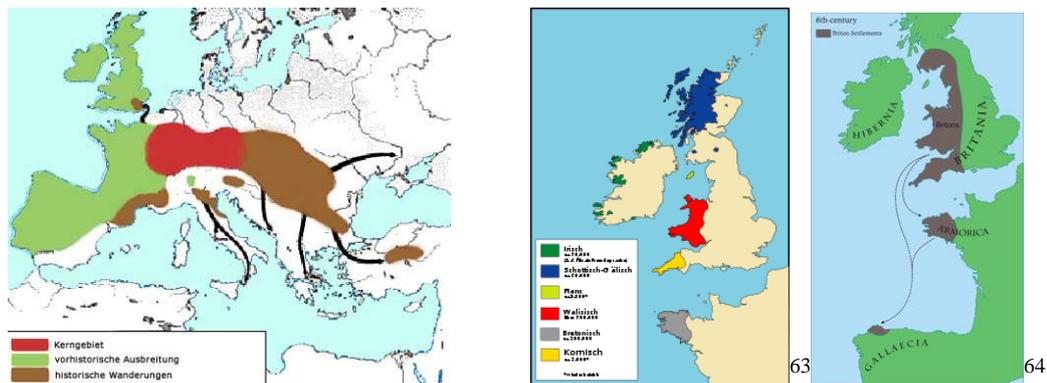
<sup>61</sup> Der Einfluss koptischer, ägyptischer Mönche ist bis in die Theologie bei Iren nachzuverfolgen. Vgl.: Meyer-Sickendiek, a.a.O. S.33, 54 f., 65, 88, 97; der Mönch Columban übernimmt die Anleitung für Individuen zur Tugend, ebenda S. 165 vom Wüstenvater Evagrius Ponticus.

<sup>62</sup> Vgl. Meyer-Sickendiek, a.a.O. S.222 ff., Aldhelm von Malmesbury gilt als einer der prominentesten Kirchenmänner ihrer Zeit.

c. Zur Rolle des Jakobus-Patroziniums bei „Schottenklöstern“

zu a. Die Besiedlung Europas durch die Kelten

Die Kelten waren im Nordteil des Römischen Imperiums bis nach Galatien im Inneren Anatoliens ansässig.



Kelten waren ein Volk hoher Bildung, sehr deziderter Kenntnisse im Erzbergbau und in der –verhüttung, der Astronomie – die Erde erkennen sie als Kugel -, der Seefahrt und transzendenter Weltanschauung. Sie verehrten Wasser, Quellen und heilige Haine.<sup>65</sup> Sie konnten sich weltweit in ihrer Sprache verständigen.

Das irisch-keltische Christentum spiegelt die Organisationsformen der Kelten wider. Die Clanorganisation prägte die frühen kirchlichen Strukturen: der Clan setzte Äbte ein, Äbte wiesen die Bischöfe an etc.;

Der aus dem Druidenstand hervorgegangene Bischof Erc belegt, wie keltisches Wissen in das Wissen der Christen in Irland überging.<sup>66</sup>

Bischöfe aus „Britania“ (heute England) standen Gemeinden im keltischen Galicien im 6. Jahrh. vor.<sup>67</sup>

Inhaltlich zeigen sich Parallelen<sup>68</sup> zwischen Christentum und keltischer Religion: der Bedeutung des Wassers bei den Kelten entsprach in gewisser Weise die „Geburt aus der Taufe“, mit der das neue geistliche Leben begann; der Glaube an das ewige Leben konnten Kelten nachvollziehen; die Begründung der Christen, durch den Tod Jesu zum ewigen Leben erlöst worden zu sein, war für Kelten eine andere Erklärung, jedoch entscheidend war das Vertrauen auf ein Leben nach dem Tode, das beide Religionen in Aussicht stellten. Die beliebten keltischen Prozessionen übernahmen Christen gerne – wie die Echternacher Springprozession belegt.

<sup>63</sup> Heutiger Sprachgebrauch des „Gälischen“

<sup>64</sup> Vgl.: <http://en.wikipedia.org/wiki/Britonia>

<sup>65</sup> Vgl.: Meyer-Sickendiek, Ingeborg, a.a.O. S.43, 50 f., 95 f., 164.;

<sup>66</sup> Vgl. ebenda, S. 114 ff.; Ercs Schüler Brendan hat die nautischen Kenntnisse der Kelten in die

<sup>67</sup> „Navigatio Sancti Brendani“ aufgenommen; Nordamerika war bekannt.

Vgl.: <http://en.wikipedia.org/wiki/Britonia> Der Hl. Kieran war Angehöriger einer keltischen Familie in Cornwall, die bis nach Galicien verzweigt war.

<sup>68</sup> Vgl.: [http://www.systemische-exerziten.de/mediapool/78/786918/data/Hans-Joachim\\_Tambour\\_Der\\_keltische\\_Weg\\_1\\_.pdf](http://www.systemische-exerziten.de/mediapool/78/786918/data/Hans-Joachim_Tambour_Der_keltische_Weg_1_.pdf); Meyer-Sickendiek, I., a.a.O. S. 30 ff.;

*Zu b. Die verkehrliche Einbindung Irlands in Waren- und Informationsströme aus Ägypten und dem europäischen Raum*

Über Land- und See hatten Kelten Verbindungen mit Europa, Nordafrika und Asien. Ägypten (Koptische Kirche) und Nordafrika waren geistige Zentren der Spätantike.

Im frühen Christentum verbreitete sich in Irland das koptische/ägyptische Einsiedlerwesen.<sup>69</sup> So kam das koptische Tau-Kreuz - Heils- und Lebenszeichen - schon im pharaonischen Ägypten - sehr früh nach Irland. Der Einfluss des Koptischen auf die irische Kunst dieser Zeit ist unbestritten. So ist auch der koptische Einfluss auf die Architektur der irischen Klöster nachvollziehbar.<sup>70</sup> Aber auch der Einfluss ägyptischer Mönche in Irland ist belegt.

Eine Rolle spielte auch die Thebäis, eine Landschaft in Ägypten, bei der Christianisierung im Rheinland. Bekannt sind die Standorte der Thebäischen Legion<sup>71</sup> in Trier, Bonn, Köln, Neuss, Xanten, an denen gegen Ende des 3. Jahrhunderts deren Martyrium stattfand.

Die Rolle des **hl. Athanasius**, Patriarch von Alexandrien in Ägypten, ist hervorzuheben. Er wurde zweimal ab dem Jahr 335 in seinem Kampf gegen den Arianismus in die weströmische Hauptstadt Trier exiliert. Athanasius brachte nicht nur griechische Theologie sondern auch Kenntnisse über das **ägyptische Mönchtum nach Trier**. Hier hat er auch sein wesentliches Werk „Gegen die Heiden – Über die Menschwerdung“ geschrieben. Sein Werk über die Vita des Mönchs und Einsiedlers, des späteren hl. Antonius von Ägypten, hat er u.a. den **Mönchen in Gallien gewidmet** und initiierte die Bekehrung des späteren heiligen Augustinus.

In diesem Zusammenhang sei zur Komplettierung des Bildes über die Bedeutung der Beziehung zwischen Europa und der ägyptischen Welt auf die Verehrung des hl. ägyptischen Mönches Menas im Rheinland hingewiesen. Es gibt in Koblenz-Stolzenfels heute noch eine Kirche mit dem Patrozinium des hl. Menas, wo auch eine Pilgerflasche, eine „Menasampulle“ aufbewahrt wird. Im Reiss-Museum, Mannheim, werden zwei Pilgerflaschen, „Menasampullen“ geführt<sup>72</sup>:

---

<sup>69</sup> In England wird die Legende berichtet, dass Joseph von Arimathäa in Zinnbergwerken von Cornwall das Evangelium verbreitete; dies ist gut möglich, da – wie oben aufgezeigt – das Zinn ein Leitmetall für lange Zeit im augusteischen Imperium Romanum gewesen ist, in dem Herodes I. eine bedeutende Rolle mit seiner Handelsmacht spielte.

<sup>70</sup> Vgl. Meyer-Sickendiek, a.a.O. S. 88;

<sup>71</sup> Es ist heute „Wissenschafts“-Standard, dass alte Dokumente wie die um 430/40<sup>1</sup> entstandene spätantike Schrift *passio Acaunensium martyrum* des um 450 verstorbenen Lyoner Bischofs Eucherius von Althistorikern inhaltlich angezweifelt werden; vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Thebaische\\_Legion](http://de.wikipedia.org/wiki/Thebaische_Legion)

<sup>72</sup> Entnommen aus: Die Franken, Wegbereiter Europas, Reiss-Museum, Mannheim 1996, Bd. 2, S. 1047;



Diese belegen die enge Verbindung nach Abu Menas, Ägypten, das im 6. Jh. bedeutendes Pilgerziel auch der Bewohner des Rheinlandes zur nachrömischen Zeit gewesen ist.<sup>73</sup>

Hieronimus und Martin von Tours haben gleichermaßen große Verdienste an der Verbreitung des Mönchtums im Abendland. Martin von Tours gründete hier zwei Jahrhunderte vor Benedikt das erste Kloster.<sup>74</sup>

Die Verhältnisse in der Spätantike im Norden Europas waren spezifischer Art. Die Kaiserstadt Trier hatte im 4. Jahrhundert u.a. die herausragende Funktion als Prätorianerpräfektur für Gallien, deren Funktionsbereich von Schottland bis Marokko reichte. Trier war auch ein Zentrum der Arianismus-Gegner. So wurde der Trierer Bischof Paulinus wegen seines Bekenntnisses vom Kaiser in den Orient verbannt, wo er starb.

Mit Trier waren exponierte Persönlichkeiten der Weltgeschichte verbunden, so wurde hier der Kirchenlehrer und Bischof von Mailand Ambrosius (339 – 397) geboren. Der hl. Hieronimus (347 – 419) war Student der Universität Trier und lernte in Trier das (ägyptische) Mönchtum kennen. Er stellte in Kleinasien fest, dass die dortigen Galater – Kelten – eine ähnliche Sprache sprachen wie die Bevölkerung in Trier.

Iren hatten also auf zwei Wegen Zugang zum Evangelium: einmal auf direktem Seeweg von Ägypten<sup>75</sup> nach Irland und über die Wege des Römischen Imperiums bis an den Hadrianswall in Britannien.

Während der Völkerwanderungszeit lag Irland außerhalb der Wanderwege der Völker, so dass die Iren ungestört die geistigen Güter der Antike bewahren konnten.

### *c. Zur Rolle des Jakobus-Patroziniums bei „Schottenklöstern“*

#### *Vorbemerkungen:*

Der Begriff „Schottenklöster“ wird in der Literatur<sup>76</sup> auf jene Klöster, die im Zeitraum ab dem 10. Jh. gegründet wurden, angewendet. Es sind dies folgende Klöster: Regensburg, Würzburg, Wien, Memmingen, Konstanz, Eichstätt, Kelheim Erfurt und Kiew.

<sup>73</sup> Vgl.: Arens, Hans Jürgen, Spurensuche zum „Wahren Jakob“, Emmerich, 2010, S. 90, f.;

<sup>74</sup> Vgl.: Lortz, Joseph, Geschichte der Kirche, Münster 1962, S. 158;

<sup>75</sup> Vgl.: Ryan, Michael, Das frühchristliche Irland, ca. 400 – 1000; in: IRISCHE KUNST AUS DREI JAHRTAUSENDEN, Mainz, 1983, S. 31;

<sup>76</sup> Vgl.: Flachenecker, Helmut, Schottenklöster, Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland, Paderborn 1995, S. 77 ff.; Das auffallend häufige Jakobus-Patrozinium dieser Klöster wird nicht thematisiert, sondern eine Verbindung zwischen Iroschotten und Jakobuskult - nachfolgend Herbers - abgelehnt. Ebenda, Fußnote 43 auf S. 84;

Nicht eingeschlossen sind jene älteren Klöster, die von Iren oder Engländern ab dem 7. Jh. gegründet und betrieben wurden. Diese werden aus den Betrachtungen von Flachenecker ausgeschlossen. Demnach stellt dieser Autor erst ab Mitte des 10. Jh. im Erzbistum Trier irische Präsenz fest. Diese Betrachtungsweise übersieht die sehr frühe iroschottische<sup>77</sup> Missionstätigkeit im Rhein-Mosel-Maas-Gebiet ab dem 6. Jh. und im rheinischen Teil des Merowinger- und Karolinger-Reiches im 7. und 8. Jh. Im Gebiet der späteren Herzogtümer Kleve, Geldern, Jülich sind bereits Ende des 7. Jh. irische Mönche namens Wiros und Plechelmus nachgewiesen.<sup>78</sup> In Trier Liebfrauen wird der Ire Theodulfus, im 5. Jh. in Scotia geboren, als Heiliger verehrt.<sup>79</sup>

*Zum historischen Hintergrund früher Missionstätigkeit von Iren und Engländern im Merowinger- und Karolinger-Reich:*

Das Christentum auf dem Festland war nach der Auflösung römischer Strukturen weitgehend „verdunstet“<sup>80</sup> bzw. verwahrlost. „Bischofsdynastien“ bestimmten Politik, Kultur und Religion. Die erneute Christianisierung des Festlands geschah durch die beiden Kirchen der britischen und der irischen Insel.<sup>81</sup> Wesentlicher Initiator dieser missionarischen Tätigkeit war ab etwa 595 **Papst Gregor der Große (540 – 604)**, der mit den iroschottischen Mönchen die Bekehrung der Franken anstrebte.

Die **ältere Kirche** der Inseln ist nach Lortz die **keltische Christenheit Britanniens**, die auch die kirchliche Organisation mit einem ordnenden Rahmen dauerhaft prägte.<sup>82</sup> Nach Abzug der Römer um 410 finden sich bereits **christliche Kelten** auf dem Festland, in der Bretagne und in **Galicien**. Die in England verbleibenden Christen zogen sich in den Westen der Insel zurück.

Der iroschottische Beitrag zur Missionierung des Festlandes erfolgte über eine ausgesprochene Wandermission. Die Mönche pflegten eine besondere Verehrung der

---

<sup>77</sup> Auch der Begriff „Iro-Schotten“ wird bei Flachenecker damit in Verbindung gebracht, dass die Iren die Gründer von Klöstern waren, diese herunter wirtschafteten und Schotten anschließend die Klöster reorganisierten; vgl. Ebenda S. 22 und S. 37 ff.;

<sup>78</sup> Vgl.: Meyer-Sickendiek, I., a.a.O.S. 246;

<sup>79</sup> Ebenda, S. 62;

<sup>80</sup> Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Milo\\_von\\_Trier](http://de.wikipedia.org/wiki/Milo_von_Trier), **Milo von Trier** († 761/62) war Bischof von Trier und Reims. Er war der Sohn von Bischof Liutwin († 717) und sein Nachfolger als Bischof von Trier und Reims. Sein Großonkel Basinus († 705) war auch Bischof von Trier. Eine Schwester kann Rotrude von Trier gewesen sein, die erste Frau von **Karl Martell**, dessen **Anhänger Milo** war. Milo starb bei einem Jagdunfall im Meulenwald bei Trier. Er gilt als Gegner der Kirchen- und Bistumsreformen des Bonifatius im östlichen Frankenreich. Die Verwendung von Kirchengut für eigene familiäre und politische Zwecke, z.B. zugunsten seiner illegitimen Söhne, und eine ungeistliche Lebensführung wurden von Papst Zacharias kritisiert. Vgl. auch Lortz, J., a.a.O., S. 190 f., 212, 217; Karl Martell wehrte die Araber 732 bei Poitiers mit Hilfe Adliger ab, die danach teils mit Bistümern und Bischofslehren entlohnt wurden; Vgl. auch, Anton, Hans Hubert, Trier von der Spätantike bis zur ausgehenden Karolingerzeit, in: 2000 Jahre Trier, Bd. II., Trier 1996, S. 43 ff.: die Bischöfe der Mettlacher Bischofsdynastie (Basin, Liutwin, Milo) standen den Reformen ablehnend gegenüber. Diese Bischofsdynastie war eine entscheidende Stütze der Frühkarolinger; das Bistum Trier war ein Bischofsstaat. Liutwin ist Vorfahr der zur mächtigen Reichsaristokratie zählenden Familie der Widonen, auf die evt. das Kaisergeschlecht der **Salier** zurückgeht.

<sup>81</sup> Vgl.: Lortz, J., a.a.O. S. 203 ff.;

<sup>82</sup> Vgl.: Ebenda, S. 207; vgl. auch <https://erhardgriese.wordpress.com/2011/02/14/keltisches-christentum-eine-einfuehrung/>

Apostelfürsten, deren Gräber Ziel ihrer Wallfahrten war.<sup>83</sup> Es fehlte der iroschottischen Wander-Missionsarbeit zwar einerseits die Planmäßigkeit und konkret das universalkirchliche Moment, andererseits lebten die Mönche in einer römischen Bildungskontinuität, weil griechische Sprachkenntnisse und philosophische Werke bekannt blieben. Die kulturelle Überlegenheit wurde personifiziert in Gelehrten wie von Scotus Eriugena bis Virgil, Bischof von Salzburg. Irische Mönche standen im geistigen Austausch mit der orientalischen Mönchskirche. Koptische Einsiedler sind in Irland ebenso wie irische Mönche bei den Wüstenvätern in Ägypten und Syrien nachweisbar.<sup>84</sup>

**Papst Sergius I. (687 – 701)** setzte die Strategie der Glaubensverkündigung von Papst Gregor dem Großen fort und unterstützte die englische Kirche, speziell Aldhelm von Malmesbury. So betrieb Willibrord auf dem Festland ab 689 im Einvernehmen mit dem fränkischen Hausmeier Pippin dem Mittleren und in Verbindung mit **Papst Sergius I.** das systematische Missionswerk im Land der Friesen. Als Metropolitan-Bischofssitz wurde Utrecht bestimmt. In dieser Zeit waren Glaubensvermittlung und politische Herrschaft untrennbar miteinander verbunden.

Der Papst schenkte **Willibrord (658 – 739)** nach seiner Bischofsweihe in Rom 695 Reliquien, die einmal in der **Stiftskirche St. Martini, Emmerich**, zum andern in der Abtei St. Peter in Echternach zur Verehrung deponiert wurden. Dabei waren für **Echternach** um **1031 Jakobusreliquien** belegt, ein Partikel vom Kleid des Heiligen Jakobus wurde erwähnt.<sup>85</sup>



Willibrordarche in St. Martini Emmerich

Verstärkt wurden diese Beziehungen, nachdem Pippin der Jüngere die Absetzung des letzten Merowingerkönigs Childerich III.<sup>86</sup> vornahm und die Übernahme des fränkischen Königstitels 751 mit der Zustimmung des **Papstes Zacharias** (741 – 752) erfolgte. Die Königssalbung durch Papst Zacharias, ein sakraler Akt, ersetzte die Legitimation aus einer königlichen Familie.<sup>87</sup> Die enge Verbundenheit zwischen

<sup>83</sup> Vgl. Ebenda, S. 205;

<sup>84</sup> Vgl.: Meyer-Sickendiek, I., a.a.O.S. 65 f. und S. 85;

<sup>85</sup> Vgl.: Töpner, Walter, Wege der Jakobspilger, Bd. 2, Trier, 3. Auflage 2008, S. 97

<sup>86</sup> Childerich III. (\* um 720-737; † um 755) war der letzte Merowingerkönig (743 bis 751). Der karolingische Hausmeier Karl Martell übte im Frankenreich die wahre Macht aus.

<sup>87</sup> Vgl.: Ristow, Sebastian, Stifte und Klöster des 6. bis 10. Jahrhunderts, in: Von den Göttern zu Gott, Frühes Christentum im Rheinland, Bonn 2006, S. 114 f.;

Karolingern und Papst Zacharias begründete, daß dann 752 dem nun königlichen Kloster in Prüm die Reliquie der Sandalen Christi geschenkt wurde. Dieses Kloster wurde dann St. Salvator genannt!

Es entstand ein kirchliches Einheitsbewusstsein, das in der Übernahme der römischen Liturgie zum Ausdruck kam und durch Bonifatius nach Beauftragung durch Papst Gregor II. (715 – 731) Verbreitung fand. Den Verlauf der Christianisierung des Festlandes zu Zeiten der Merowinger und frühen Karolinger zeigt die folgende Karte.



An dieser Stelle sei nun folgendes für das Verständnis der weiteren Argumentation angemerkt:

- i. Die Frömmigkeit in dieser Zeit und bei den auf Rom hin orientierten zentraleuropäischen Kirchen war durch eine besonders starke, nahezu dingliche Verehrung von Heiligen geprägt, die sich in der starken Reliquienverehrung, verbunden mit einem unbegrenzten Vertrauen in deren heiligende Kraft äußerte.<sup>89</sup>
- ii. In Südengland ist Abt Aldhelm von Malmesbury, 639 – 710, der sowohl über den Hl. Jakobus als Apostel Spaniens schrieb als auch im 7. Jh. einen Jakobus-Altar konsekrierte,<sup>90</sup> Zeuge der Verehrung des Apostels Jakobus d.Ä.; er wurde um 706 Bischof des Bistums Sherborn, das nahe der Region Devon liegt und wo seit Jahrtausenden das weltweit bedeutende Handelsgut Zinn abgebaut wurde.

Die nachfolgende Karte von mittelalterlichen Wegen zum Grab des hl. Jakobus in Santiago zeigt u.a. Orte der Verehrung des Heiligen in England.<sup>91</sup> Von Bedeutung für

<sup>88</sup> Karte aus: Angenendt, Arnold, Die Merowinger- und Karolingerzeit – Vom 5. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, in: Janssen, Heinrich/Udo Grote, Zwei Jahrtausende Geschichte der Kirche am Niederrhein, Münster 2001, S. 41;

<sup>89</sup> Vgl.: Zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert war in Gallien die Heiligenverehrung besonders stark und wurde auch von Klöstern gefördert. Vgl.: Helvétius, Anne-Marie, Hagiographie und Heiligenverehrung, in: Die Franken – Wegbereiter Europas, Mannheim 1996, S. 401 – 406; vgl. auch: Lortz, J. a.a.O. S. 210, er sah auch Übertreibungen bei der Heiligenverehrung bis hin zum Aberglauben; Westgoten und Asturianer pflegten eine christozentrische Frömmigkeit, die sich in einer starken Kreuzverehrung ausdrückte (vgl. Venantius Fortunatus, 540 - 601); in der Zeit der Ottonen verbreitete sich durch Kaiserin Theophanu unterstützt die Kreuzverehrung in Zentraleuropa.

<sup>90</sup> Vgl.: Arens, Hans Jürgen, Jakobus a.a.O. S. 128;

<sup>91</sup> Vgl: <http://pilgrim.peterrobins.co.uk/britain/index.html>

das Verständnis der Verbindungen zwischen keltischer Kultur und christlichem Glauben ist, daß im Einflussbereich des keltisch geprägten Wales die Abtei von Malmesbury sowie die Bischofsstadt des Bistums Sherborn liegen.



Für den Autor dieser Darlegungen stellte sich die Frage, ob sich diese frühe Verehrung des Apostels Jakobus d.Ä. heute noch nachvollziehen lässt. Dafür gibt es derzeit allerdings nur indirekte Hinweise<sup>92</sup>.

Wie in diesem Text (S. 24 und S. 30) ausgeführt, gab es in Galicien um 400 bereits keltische Bischöfe aus Britannien; die verwandtschaftlichen Verbindungen sind bekannt.

Weitere, aktuelle Hinweise ergab eine Anfrage bei der „Confraternity of St. James“ in England, die in Großbritannien die Jakobustraditionen pflegt und auch mit der Historie der Jakobusverehrung in England befasst ist.<sup>93</sup> Eine Möglichkeit, Kenntnisse über frühe Jakobusverehrung zu erlangen sind u.a. Auflistungen über Jakobus-Kirchen-Patrozinien, Hospitäler, Jakobus-Spuren in Form von Fresken, Fenstern, Figuren, Jakobusmärkten, Jakobsliedern u.ä. in den Regionen Cornwall, Devon, Dorset und Wiltshire<sup>94</sup>, die dem Verfasser zur Verfügung gestellt wurden. Diese weisen nun eine hohe Dichte von Hinweisen auf die Verehrung des Hl. Jakobus in den angegebenen Regionen aus. In Cornwall sind derzeit Anhaltspunkte in 16 Kirchen und acht Kapellen nebst einem Hospiz bekannt, in Devon sind es 37 Kirchen, in Dorset 17 Kirchen einschließlich der Kathedrale von Exeter, in Wiltshire 20 Kirchen.

---

<sup>92</sup> Vgl.: Flachenecker, H. a.a.O. S. 28; hier zitiert ein Mönch zwei Werke des Isidor von Sevilla (560 – 636), der über die Missionstätigkeit des Apostels Jakobus in Spanien berichtete. Dies lehnen einige Historiker heute als unzutreffend ab.

<sup>93</sup> Vgl. auch: <http://pilgrim.peterrobins.co.uk/britain/james.html>; hier gibt es weitere Hinweise zur Jakobusverehrung in Britannien; vgl. auch die jüngste Publikation (Juni 2015) der regionalen Verteilung: <http://www.csj.org.uk/the-journey-continues/discover-saint-james-in-the-uk/>

<sup>94</sup> Vgl.: <http://www.csj.org.uk/>

In der **Abtei Reading** wurde ein Geschenk der Königin Mathilda (1102 - 1167), eine Reliquie der Hand des Apostels Jakobus, verehrt.<sup>95</sup> Mathilda, Tochter des englischen Königs Henry I., wurde als Ehefrau des deutschen Königs Heinrich V. im Mainzer Dom am 25. Juli 1006 – dem Jakobustag – zur Königin gekrönt. Sie verehrte den Apostel Jakobus sehr und nahm bei ihrer Rückkehr nach England 1126 diese bedeutende Handreliquie des Apostels, ein Teil des Reichsschatzes, mit.<sup>96</sup>

Die Verehrung des Apostels Jakobus in England hat demnach tiefe Wurzeln.

Es kann daher **die Hypothese aufgestellt** werden, dass in den Zinnregionen „Cornwall“ und „Devon“ Kenntnisse über Jakobus tradiert wurden und in das Brauchtum eingingen. Dies bedeutet: lange vor der Zeit der (Wieder-) Auffindung des Grabes vom Apostel Jakobus um 820 gab es in England Kenntnisse um das Grab des Apostels Jakobus in Santiago d.C..

Diese frühe und starke Jakobusverehrung in England hat Parallelen in Spanien. In der spanischen Stadt Merida barg die Kirche St. Marien einen Weihstein aus der Zeit um 620, der den Namen des Apostels Jakobus trug. Dies bedeutet auch, daß in der Kirche Reliquien des Apostels Jakobus verehrt wurden.

Eine Verbindung zwischen dem häufigen Jakobus-Patrozinium von iroschottischen Klöstern in Deutschland kann nur angedeutet werden: **Bonifatius**, geb. 673 in **Crediton, Devon**, wo heute die zahlreichsten Jakobus-Patrozinien im Südwesten Englands verzeichnet werden, kann durch seine Herkunft eine Verbindung zur denkbaren Jakobustradition in Devon gehabt haben.

**Ergebnis: es gibt starke Indizien, dass der Apostel Jakobus den Zinn-Handelsverbindungen von Palästina nach Galicien und bis nach Cornwall und Devon folgte. So wäre eine frühe Jakobusverehrung, vor Wiederauffindung des Jakobusgrabes um 820 in Santiago de Compostela, zu erklären, die dann mit den iroschottischen Mönchen zum Festland kam.**

*Iroschottische Mönche - Wandermisionare*

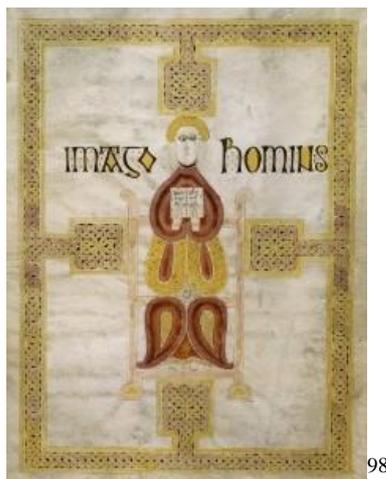
Nun waren die Verbindungen zwischen den Landen des späteren „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ und den Iroschotten nie abgebrochen. Der **Kunststil**, der in den Buchhandschriften in Irland, Northumbrien sowie in kontinentalen Klöstern wie Echternach und St. Galen gepflegt wurde, belegt im Dekor wie in den ikonographischen Darstellungen keltische, angelsächsische und Einflüsse aus dem östlichen Mittelmeerraum.<sup>97</sup>

---

<sup>95</sup> Reading: abbey formerly contained relic of hand of St James, donated by Matilda, daughter of Henry I; it was a favourite of the Plantagenet kings, its large endowments making it one of the wealthiest in England. <http://pilgrim.peterrobins.co.uk/britain/james.html>

<sup>96</sup> Vgl.: Kaiser, Jürgen, Herrinnen der Welt, Regensburg 2010, S. 216 f.;

<sup>97</sup> Vgl.: Meehan, Bernard, Irische Handschriften im frühen Mittelalter, in: IRISCHE KUNST, a.a.O. S.55; vgl. auch: Krier, Jean, Echternach und das Kloster des hl. Willibrord, in: Die Franken – Wegbereiter Europas, Mannheim 1996, S. 466 ff.;



98



99

Auch dieses Bild der Erzengel Michael und Gabriel aus einer Echternacher Handschrift aus dem 8. Jahrhundert läßt koptische Vorgaben erkennen.

Irland war als Zentrum antiker Bildung hoch angesehen. Dort studierten tausende Festland-Europäer. Bereits Alkuin, der Vertraute Karls des Großen, kam aus York. Er war von angelsächsischer Herkunft und durch seine irische Erziehung geprägt.

Iroschottische Mönche haben eigeninitiativ, jedoch in Kenntnis von und in Abstimmung mit Rom zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert und dann nochmals ab dem 11. Jh. Europa das Evangelium verkündet.<sup>100</sup>

Im Jahr 590 verließ **Kolumban** der Jüngere als einer der Ersten die Britischen Inseln, um auf dem Festland zu missionieren und im Sinne der asketischen Heimatlosigkeit (*peregrinatio propter Christum* = Pilgerschaft um Christi willen) zu leben. Außer im Frankenreich missionierte Kolumban auch in der Schweiz und in Italien.

Ein wichtiger Missionar für den Süden Deutschlands war der **irische Mönch St. Gallus**, der sich im Jahr 612 an der Steinach niederließ und eine Einsiedlerzelle gründete.<sup>101</sup>

<sup>98</sup> [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienW/Willibrord\\_von\\_Echternach.html](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienW/Willibrord_von_Echternach.html) - Willibrord Evangeliar um 800;

<sup>99</sup> Entnommen aus: Pauly, Ferdinand, Aus der Geschichte des Bistums Trier, Die Bischöfe bis zum Ende des Mittelalters, Trier 1969, S. 43

<sup>100</sup> Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Iro-schottische\\_Mission](http://de.wikipedia.org/wiki/Iro-schottische_Mission) - 28.10.2014

Die Missionierung Kärntens ging vom iroschottischen **Virgil** („Fearghal“ – Mann aus Irland), dem Abt des Benediktinerklosters **St. Peter in Salzburg** um 750, aus; das Kloster wurde 696 gegründet.

In dieser Tradition steht der **Hl. Willibrord**, der einer angelsächsischen Familie entstammend und in 658 in Northumbria geboren wurde und in das irische Benediktinerkloster Rathmelsigi eintrat.

698 gründete Willibrord die Abtei St. Petrus in Echternach, die später St. Willibrord genannt wurde, sowie das Bistum Utrecht, das das ganze Land nördlich des Rheins und des Waals bis an die Grenzen der Sachsen (Westfalen) umfasste. Das Benediktinerkloster **St. Peter in Echternach**<sup>102</sup> hatte einen Vorgängerbau. Dieser war ein Hospiz für wandernde Schottenmönche, gestiftet von Irmina von Oeren, einer hochadligen Dame der Karolingerzeit und Äbtissin von Oeren (Trier).



Der Konvent des Klosters in Echternach bestand aus iroschottischen Mönchen. Diese hegten eine besondere Verehrung des Apostels Jakobus.<sup>104</sup> Die Kirche des Klosters, in der der Hl. Willibrord begraben wurde, war ein kleines Bauwerk aus merowingischer, evt. sogar aus römischer Zeit. Teile des Ambos aus dieser Kirche wurden bei den Nachkriegsgrabungen gefunden.

---

<sup>101</sup> Herbers schreibt, dass man seit dem 9. Jh. in Deutschland vom Grab des hl. Jakobus in Spanien gewusst habe; Er verweist auf die Martyrologien von Rhabanus Maurus (780 – 856) sowie Notkers des Stammlers von St. Gallen (+ 912); nach Auffassung des Verfassers der vorliegenden Darlegungen ist es jedoch sicher, dass es zeitlich früher Kenntnisse über das Jakobusgrab auch im deutschen Sprachraum gegeben hat. Dies belegen die vielen schriftlichen Quellen, wie auch die Vielzahl der Reliquien des Apostels Jakobus d.Ä., die seit dem 6. Jh. nachgewiesen sind. Übereinstimmung zu den Feststellungen von Herbers besteht darin, dass **er jene Regionen als Schwerpunkt der frühen Jakobusverehrung sieht, wo iro-schottische Mönche missionarisch tätig waren.** Vgl.: Herbers, Klaus, Deutschland und der Kult des Hl. Jakobus, in: Bottineau, Y., a.a.O.S. 253;

<sup>102</sup> Das Patrozinium St. Peter belegt die deutliche Rom-Orientierung iroschottischer Mission!

<sup>103</sup> Entnommen aus: Pauly, Ferdinand, Aus der Geschichte des Bistums Trier, Die Bischöfe bis zum Ende des Mittelalters, Trier 1969, S. 40;

<sup>104</sup> Vgl.: Donckel, Emil, Der heilige Jakobus der Ältere: Kult und Brauchtum im Luxemburger Raum, Luxemburg 1964, S. 3;



105

Der karolingische Erweiterungsbau wurde dann nach keltischer Tradition über einer Quelle errichtet!

Donckel kommt zu der Ansicht, dass iroschottische Mönche die ersten Jakobusheiligtümer im heutigen Luxemburg errichteten, nämlich in Münschecker und auf St. Jakobsberg.<sup>106</sup> Hier wurden **Jakobusbrunnen** errichtet.

Im Raum Echternach und auch verteilt über das Rheinland finden sich in Anlehnung an die keltisch-christliche Tradition neben Jakobusbrunnen diverse Willibrord-Quellen bzw. –Brunnen in Kirchen und Kapellen.<sup>107</sup>

\*

*Heilige der iroschottischen Mönche*

Bezüglich des Beginns, der Begründung und der Herkunft der Jakobusverehrung in der südwestlichen Eifel, wurden bislang keine schriftlichen Belege gefunden.

Die Jakobusverehrung im Eifelraum ist möglicherweise **parallel zur Verehrung der Brigida von Kildare, der - neben dem Hl. Patrick - irischen Nationalheiligen**, verbreitet worden. Die hl. **Brigida von Kildare**, hat als „Viehheilige“ große Verbreitung in der Eifel, besonders im Raum Prüm gefunden. Heute noch gibt es traditionell am 1. Februar, dem Todestag der hl. Brigida, in der Abteikirche in Prüm eine Pilgermesse zu Ehren der Hl. Brigida.<sup>108</sup>

---

<sup>105</sup> Foto des Autors, Ambo aus vor-karolingischer Zeit, Abtei-Museum, Echternach;

<sup>106</sup> Vgl. Ebenda, S. 3;

<sup>107</sup> Vgl.: <http://lb.wikipedia.org/wiki/Helperknapp>; vgl. Welchenberg – Grevenbroich: <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/grevenbroich/stadt-infos/auf-den-spuren-eines-heiligen-aid-1.1161487>; Willibrordbrunnen in Ederen

<sup>108</sup> Vgl. zur hl. Brigida von Kildare: [http://de.wikipedia.org/wiki/Brigida\\_von\\_Kildare](http://de.wikipedia.org/wiki/Brigida_von_Kildare)



109

Auch das von Otto I dem Großen mit iroschottischen Mönchen besiedelte Kölner Kloster Groß-Sankt-Martin pflegte die Brigida-Tradition. Es gab eine Reliquie dort und eine Brigida-Kapelle.<sup>110</sup>

Die Traditionen, die in Verbindung mit der Brigida von Kildare gepflegt werden, reichen in die Zeit wenig christianisierter keltischer Übungen zurück. Heilige Quellen und Brunnen (Tobar Bride – St. Bridigs Brunnen) waren aus keltischen Zeiten von höchster Bedeutung.<sup>111</sup>

Dies könnten Beispiele sein, wie iro-schottische Mönche „ihre Heiligen“ auf dem Festland für die Verehrung bekannt machten.<sup>112</sup>

Einflusszentren für den Jakobuskult in der Region Westeifel/Trier sind Trier<sup>113</sup>, Prüm und Echternach.

<sup>109</sup> Foto des Autors; Figur der hl. Birgida im Hochaltar der Kirche Sankt Salvator der früheren Reichsabtei Prüm; die Krümme des Äbtissinnenstabes ist nur ansatzweise zu erkennen;

<sup>110</sup> Vgl.: Meyer-Sickendiek, a.a.O. S. 105 ff.;

<sup>111</sup> Vgl.; Lysaght, Patricia, Die heilige Brigitte von Kildare: Schutzheilige Irlands und Patronin von Legden, in: Unsere Heimat, Jahrbuch des Kreises Borken, 1990, S. 146 ff.;

<sup>112</sup> Vgl. dazu.: <http://www.brauchtumsseiten.de/a-z/b/brigida/home.html>; Meyer-Sickendiek, I., a.a.O. S. 111 ff.; Am **Niederrhein** gibt es seit 1848, der Zeit einer schlimmen Viehseuche im Kempener Land, eine Bittprozession zur hl. Brigida nach dem **Fürstenberg bei Xanten**. Hier gab es ab 1119 eine beurkundete „Celle“ der Benediktinerabtei Siegburg, also eine **Benediktiner-**, später Zisterzienserinnen-Abtei; die Brigida-Tradition als Beschützerin des Viehs hat sich erhalten; diese Zuweisung von „Aufgaben für Heilige“ hat in diesem Falle keltische Ursprünge. Vgl.: Houben, Ulrich; Gerarts, Christel, Von Kempen zum Fürstenberg – die Wallfahrt nach Xanten, in: Heimatbuch des Kreises Viersen 1992, Hrsg.: Oberkreisdirektor Viersen, S. 114 – 123;

<sup>113</sup> Vgl. Donckel, E. a.a.O., S. 3 ff.; in Trier ist 1186 bereits das St. Jakobusspital urkundlich erwähnt, in dem Wallfahrer Unterkunft und Bewirtung erfuhren. Im Jahre 1303 wurde in Trier die **Küferzunft** gegründet, die den Apostel **Jakobus als Schutzpatron** verehrt. Deren Messfeiern fanden in der Liebfrauenkirche statt. Diese ist eine der ersten gotischen Kirchen in Deutschland, gebaut im Grundriß einer „rosa mystica“ (mystische Rose – Symbol für Maria – Königin der Apostel) mit zwölf Säulen – Apostel -; an prominenter Stelle trägt eine Säule das Bild des Apostels Jakobus d.Ä.; die Trierer Jakobusbruderschaft ist urkundlich das erste Mal 1239 erwähnt. In ihr hatten sich die reichen Schöffenfamilien zusammengefunden. 1364 schlossen sie sich mit weiteren, weniger vornehmen, jedoch einflussreichen Gruppen zu einer Bürgerbruderschaft zusammen. Diese Jakobusgesellschaft hatte politische Bedeutung und war zur Gesellschaft von Ratsherren geworden. Konsequenz wurde an dem bürgerlichen Versammlungshaus, der „Steipe“, eine Jakobusfigur angebracht. Vgl.: Schneider,

Der **Abtei Echternach** wird bei der Einführung und **Verbreitung des Jakobuskultes ein maßgebliches Gewicht zugesprochen.**

Vergleichbares ist in früher fränkischer Zeit auch am Niederrhein geschehen: westfränkische Klöster hatten dort Besitzungen. Die in den besitzenden Klöstern verehrten Heiligen wurden auch in den fernen Besitzungen verehrt. Noch heute bestätigen dies die Patrozinien aus dieser Zeit, wie z.B. in Emmerich: es gehörte zum Kloster St. Vedast bzw. St. Vaast (nahe bei Arras, Pikardie); In einer Kirche des Hl. Vedast nahm die Hl. Aldegundis den Schleier. Das Patrozinium der „oude Kerk“ in Emmerich ist das der Hl. Aldegundis!<sup>114</sup>

Die Abtei Prüm war schon 721 von Echternach aus gegründet und mit iroschottischen Mönchen besiedelt worden. Die Gründerin der früheren Reichs- und **Benediktinerabtei Sankt Salvator, Prüm**, Bertrada, war eine fränkische Edle und sehr wahrscheinlich eine Tochter Irminas von Oeren, die das Kloster Echternach gegründet hatte.<sup>115</sup>

752 gründete König Pippin d. J. und Bertrada d.J. - eine Enkelin der Bertrada, die die Mutter von Karl dem Großen wurde, - erneut das Kloster. (Ist dies ein herrschaftlicher Akt, begründet in der nun sakralen Königswürde?) Dazu berief er Benediktinermönche aus St. Faron in Meaux bei Paris.

---

Bernhard, Spurensuche: Jakobusverehrung im Trierer Land, in: Plötz, Robert, Rückert, Peter, Jakobuskult im Rheinland, Tübingen, 2004, 132 f.; Vgl. auch: Laufner, Richard, Die Geschichte der Trierer Hospitäler, speziell: Das Trierer Bürgerhospital St. Jakob, in: Cüppers, H.; Laufner, R.; Zenz, E.; Pilgram, H., Die Vereinigten Hospitien in Trier, Trier 1980, S. 54 ff.;



Jakobus an der „Steipe“-Trier



Jakobus UL Frauen

Der hl. **Jakobus** als Schutzpatron der **Küfer** und **Weinschröter** kann auch bei der Ausprägung hanseatischer Kultur eine hervorragende Rolle gespielt haben. Der bekannten **Hanse**, meist als norddeutsche Hanse gesehen, ging im 12. Jahrhundert die „Kölner Hanse“, eine Vereinigung von Kaufleuten zwischen Trier und Köln – voraus. Vgl.: Engelbrecht, Jörg, Landesgeschichte Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 1994, S. 85 f.; Haupthandelsgut war zu über 50 % der Wein. Der Weintransport in Fässern (Aufgabe der Weinschröter und Schiffer) war jahrhundertlang ein lukratives Geschäft, wie das frühere, mächtige Schifferamtshaus in Trier nahe dem Hauptmarkt belegte. Dieser Zusammenhang erklärt möglicherweise, daß Kirchen in Hansestädten nahezu regelmäßig neben dem Patrozinium von Maria, das des hl. **Jakobus** (Patron der **Küfer** und **Weinschröter**) und des **hl. Nikolaus** (Patron der **Weinhändler** und **Schiffer**, in Trier auch der **Weinschröter**) führen. In Erden (Mosel) findet sich in der Kirche St. Anna eine **Nikolaus**figur, die als Attribut ein **Schiff** hat, das **mit Weinfässern** beladen ist. In Trier, St. Martin, steht eine „Schiffer-Madonna“ – aus dem Schifferort „Zur Lauben“; Maria steht in einem Schiff; dies ist möglicherweise eine Anwandlung einer Muttergottes als Helferin für die Schiffer, einer „Hodegetria“, Beschützerin auf dem Wege. Vgl. dazu: Thomas, Alois, Die Darstellung Christi in der Kelter, Mainz 1981, S. 45.

<sup>114</sup> Vgl.: Hövelmann, Gregor, Westfränkischer Klosterbesitz am unteren Niederrhein, in: Rheinische Vierteljahres-Blätter, Jahrgang 27, (Heft1/4), 1962, S. 28 ff.;

<sup>115</sup> Vgl. Töpner, Walter, a.a.O. S. 97

Die Abtei war Grablege der Karolinger und ist Ort des Grabes von Kaiser Lothar I.; letzterer brachte eine zusätzliche Menge Reliquien mit in das Kloster, so Teile der Dornenkrone<sup>116</sup> Jesu. Kaiser Lothar I. hatte auch **Teile von Gebeinen des Apostels Jakobus** (die rechte Hand mit einem Teil des Arms)<sup>117</sup> eingebracht.<sup>118</sup> Wegen der Herrenreliquien heißt die Abteikirche „Sankt Salvator“.

Heinrich II. befahl 1031 die Aufstellung eines Reliquienverzeichnisses, in dem Jakobusreliquien aufgeführt worden.<sup>119</sup>

\*

### *Iroschottische Mission und benediktinische Klöster*

Ein Benediktinerkloster mit Jakobustradition ist das **Kloster Reichenau** auf der Insel Reichenau im Bodensee. Es wurde 724 von Pirminius, einem Iren, gegründet und zählte in seiner Zeit zu den bedeutendsten Klöstern der Karolinger Zeit.

### ***Die zweite Phase der iroschottischen Missionierung war eng mit den benediktinischen Schottenklöstern verbunden.***<sup>120</sup>

Deren Entstehung ging auf den Iren Marianus Scottus zurück, der mit Gefährten 1070 in Regensburg erschien und eine asketisch lebende Mönchsgemeinschaft gründete, von der weitere Klostergründungen ausgingen.

Zu diesen so genannten Schottenklöstern, von denen einige den Heiligen Jakobus als Patron führen, zählen folgende:

**Regensburg – St. Jakob**<sup>121</sup>: Im 1070 Jahrhundert kamen „miseri peregrini“, benediktinische Wandermönche aus Irland, Marianus Scotus war der erste Abt. von Regensburg aus verbreiteten sich die irischen Benediktiner in Deutschland:

**Erfurt** - St. Nikolai und **St. Jakob** - 1136

**Würzburg – St. Jakob**<sup>122</sup>, 1138 -. Der Humanist Johannes Trithemius (1462–1516 – aus Trittenheim an der Mosel) war von 1506 bis zu seinem Tode Abt.

---

<sup>116</sup> 2015 werden die Teile der Dornenkrone von kirchlich autorisierten Fremdenführern nicht mehr als Kirchenschatz erwähnt. Das Wissen ist verloren.

<sup>117</sup> Vgl.: Kaiser, Jürgen, *Jakobswege in Deutschland*, Stuttgart, 2. Aufl. 2007, S. 59; neben der Armreliquie des Apostel Jakobus in Roermond sind diese Reliquien die größten Teile des Heiligen in Nordeuropa; sein Kopf wird in Jerusalem, in der armenischen Jakobuskathedrale, verehrt.

<sup>118</sup> Vgl.: Oster, Peter, *Geschichte der Pfarreien der Dekanate Prüm-Waxweiler*, Trier 1927, S. 16 f.;

<sup>119</sup> Vgl.: Donckel, E., a.a.O. S. 6;

<sup>120</sup> Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Schottenkloster\\_St.\\_Jakob\\_\(Regensburg\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Schottenkloster_St._Jakob_(Regensburg))

<sup>121</sup> Nach Flachenecker, H., a.a.O. S. 125 stehen die Patrozinien der irischen Klosterkirchen in der Wallfahrtsbewegung jener Zeit.

<sup>122</sup> Kilian predigte bei den von den Franken unterworfenen Germanen, die in ursprünglich keltischen Regionen lebten. Auf dem dortigen Aschberg, der von 100 Quellen umgeben war, hat er nach der Tradition 686 ein Kreuz errichtet. Dort werden zum Kilianstag auch Prozessionen durchgeführt. Vgl.: Meyer-Sickendiek, I., a.a.O. S. 230 f.. Das Patrozinium der **Jakobuskirche in Rothenburg o. d. Tauber** ist ungeklärt. Jedoch lassen sich folgende Beziehungen zu Würzburg belegen: bis 1274 gehörte Rothenburg zur Pfarrei Dettwang; Diese gehörte ihrerseits zum Stift Neumünster-Würzburg, die das Patronatsrecht hatte. Das Stift in Neumünster-Würzburg wurde an der Stätte des Martyriums des

**Nürnberg – Hl. Ägidius - 1140**

**Konstanz – St. Jakob - 1142<sup>123</sup>**

**Eichstätt – „Zum heiligen Kreuz“ 1148/49**

**Wien – Hl. Maria 1155/56**

**Memmingen St. Nikolaus – 1178/81**

**Kiew – Hl. Maria 2. Hälfte 12. Jh.**

**Kelheim – Johannes Evangelist 1218 (?)**

Das – **Benediktinerkloster St. Jakob auf dem Jakobsberg - 1050<sup>124</sup>** in Mainz hat keinen direkten Bezug zu den Schottenklöstern mit Jakobuspatrozinium. Das Patrozinium dieses Mainzer Klosters kann durch den Einfluss der Cluniazenser Benediktiner angeregt sein.

Jakobusklöster und Jakobus-Einsiedeleien kennzeichnen vielfach die Wege der iroschottischen Mönche.<sup>125</sup>

Bei den iroschottischen Klöstern der späteren Zeit wird vermutet, dass der Wallfahrtsheilige Jakobus d. Ä. als Patron bevorzugt worden sei, da zu jener Zeit das Pilgerwesen florierete.<sup>126</sup> Diese Begründung kann aber auch nur zusätzlich motivierend gewirkt haben, da ja die frühe Jakobusverehrung im 7. Jahrhundert in den karolingischen Kerngebieten von Eifel/Ardennen voraufgegangen ist.

#### *Jakobustraditionen in der Eifel*

Für die Südwesteifel, hier insbesondere für das frühere luxemburger Gebiet der spanischen bzw. österreichischen Niederlande, sind relativ zu anderen Regionen im (Erz-)Bistum Trier zahlreiche – 40 alleine im heutigen Luxemburg - Jakobus-Patrozinien und weitere Hinweise auf den Hl. Jakobus festzustellen.<sup>127</sup> Es ist denkbar, dass in der Zeit der Zugehörigkeit des Luxemburger Raumes zu Spanien die Verehrung von Jakobus d. Ä., des Nationalheiligen Spaniens, eine erneute Verstärkung fand. Dies ist allerdings noch nicht näher untersucht worden.

In Luxemburg und der heute deutschen Nachbarregion, die jedoch auch früher Teil der spanischen Niederlande, des Herzogtums Luxemburg waren, finden sich weitere Jakobus-Patrozinien und Spuren von Jakobus-Brauchtum, so in den Jakobus-Kirchen

---

**Iroschotten Kilian** errichtet. Vgl.: Ulrich, Eva, Die Jakobskirche in Rothenburg ob der Tauber, Königstein im Taunus, o.J., S. 6;

<sup>123</sup> Vgl.: [http://www.kath-konstanz.de/html/schottenkapelle\\_st\\_jakob.html](http://www.kath-konstanz.de/html/schottenkapelle_st_jakob.html)

<sup>124</sup> Vgl.: <http://www.festung-mainz.de/zitadelle/geschichte/benediktinerkloster-auf-dem-jakobsberg.html>

<sup>125</sup> Vgl.: Donckel, E., a.a.O. S. 7;

<sup>126</sup> Vgl.: Flachenecker, H., a.a.O. S. 121; er führt weiter aus, die Iren hätten die Tradierung eines spezifisch irischen Heiligen nach Süddeutschland nicht gewagt. Dies trifft absolut nicht zu, wie die verbreitete Verehrung der Hl. Brigida von Kildare in den Regionen der Eifel und des Niederrheins belegen.

<sup>127</sup> Vgl.: Ebenda, S. 9 – 28;

von Roodt-Syr (Luxemburg), in Wintersdorf an der Sauer und in Prüm, wie auch in der dortigen, früheren, nicht mehr existenten Marienkirche, eines Kanonikerstiftes - 1016 gegründet -, in dem ein Jakobusaltar dokumentiert war.

In Prüm gab es Jahrhunderte lang am 25. Juli eines Jahres einen Jakobi-Jahrmarkt, den der aufklärerische Trierer Kurfürst Clemens Wenzeslaus 1769 verbat.<sup>128</sup>

Generell gilt, dass es im historischen Erzbistum Trier (das heutige Luxemburg und Lothringen weitgehend mit einschließend) nur sechs Jakobuspatrozinien gab, die sich im Westen, also um Echternach und Prüm konzentrierten (neben Kirchen an der Lahn und im Hunsrück).<sup>129</sup>

Die regionale Häufung von Jakobus-Patrozinien und Jakobus-Reliquien im Einflussbereich von Benediktinerabteien ist auffallend. Auch die Benediktinerabtei St. Matthias, Trier, hatte einen zu Ehren des Apostels Jakobus von Papst Eugen 1148 konsekrierten Altar; ebenso war in der Abtei in Lüttich, dem hl. Jakobus ein Altar geweiht.

Es muss wohl zeitlich differenziert werden: die iroschottischen Klöster der frühen Phase haben eine ältere Jakobustradition, während die spätere Jakobusverehrung einem wachsenden Einfluss von Cluny verpflichtet gewesen sein könnte.

\*

Die angelsächsische Mission, die von der sehr früh, im 4. Jahrhundert nachgewiesenen angelsächsischen Kirchenstruktur charakterisiert war, knüpfte eindeutig an die keltische Christenheit in Britannien an. Angelsächsische Bischöfe mit keltischem Kulturhintergrund sind in keltischen Regionen wie in Galicien (Spanien), der Bretagne und auf dem Festland nachgewiesen.<sup>130</sup>

Dies gilt auch für keltisch geprägten Regionen in der Eifel. Nach Lortz zeichneten<sup>131</sup> sich die Mönche dadurch aus, dass sie das vorgefundene Volkstum, Feiertage, Prozessionen u.ä. aufgriffen und umzudeuten versuchten.

Auch dem hl. Willibrord wird die Christianisierung paganer Kultur nachgesagt, habe er auf dem Ferschweilerplateau, nahe Echternach, einen über 4,50 m hohen Hühnenstein eigenhändig zum immer noch 3,50 m hohe „Fraubillenkreuz“ umgestaltet.<sup>132</sup>

---

<sup>128</sup> Vgl.: Jakobswege, Wege der Jakobspilger im Rheinland, Bd. 2, Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland, 3. Auflage, Köln 2007, S. 126 f.;

<sup>129</sup> Vgl.: Plötz, Robert, Rückert, Peter, Jakobuskult im Rheinland, Tübingen, 2004, S. 127 f.;

<sup>130</sup> Vgl.: Lortz, Joseph, Geschichte der Kirche, Bd. I., Münster 1962, S. 203; dem entsprechen auch die biographischen Daten vom Hl. Liborius, 4. Bischof von Le Mans: Liborius, (Name: dem Gott Liber gehörend, der Freie) entstammt einer angesehenen **gallischen Familie** und führte ein vorbildhaftes Leben, das besonders dem Gebet und den mönchischen Idealen gewidmet war.

Er war mit dem heiligen Martin von Tours befreundet, der ihn auch an seinem Sterbebett besuchte und bestattete (9. Juni 397). Er ist der Patron des Bistums Paderborn.

<sup>131</sup> Vgl.: Lortz, Joseph, a.a.O. S. 219, 203;

<sup>132</sup> Vgl.: Vgl.: Schindler, R., Die Denkmäler des Ferschweiler Plateaus, S. 146 f, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd 33, Hrsg.: Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz, Mainz 1977, S. 146 f.;



Fraubillenkreuz – Schankweiler-Platteau

Im Ort Helpert (Luxemburg) wird ein „Heil“-Brunnen bei der Jakobskirche mit Kelten, Römern und dem hl. Willibrord in Verbindung gebracht. Heil und Wasser sind Elemente keltischer Religiosität. (vgl. unten S. 43)

Ein weiteres Beispiel für die Umnutzung bzw. Christianisierung eines paganen Weihesteines findet sich in der Kirche St. Peter und Johannes der Täufer von Rindern am unteren Niederrhein, die Willibrord um 720 gegründet hat. Der „Mars-Camulus-Stein“ (1. Jh. n. Chr.), der dem Kriegsgott Mars Camulus für das Heil des römischen Kaisers geweiht wurde, wird der Tradition nach durch eingravieren vierer Konsekrations-Kreuze und Einbringen von Reliquien zu einem christlichen Altar.<sup>133</sup>



134

Die Haltung, pagane Sitten, hier der Kelten, als gegeben hinzunehmen und als Basis für die Einbringung christlicher Gedanken zu wählen, findet sich an z.B. bei der Standortwahl für christliche Kirchen und bei der Verbindung mit dem Kult der Kelten für Quellheiligtümer.

<sup>133</sup> Vgl.: Fink, Josef, St. Willibrord – Der Patron von Rindern, 2. Auflage, Kleve 1991, S. 13f.;

<sup>134</sup> Foto des Autors 2015

Die **Jakobuskirche in Wintersdorf** steht über einem keltischen Quellheiligtum. Kelten verstanden die christliche Taufe als Lebensquelle. Willibrord wirkt wie Johannes der Täufer, der zur Umkehr aufruft, zur Umkehr zum Christentum.<sup>135</sup> In der Jakobuskirche von Wintersdorf wird eine Jakobusreliquie verehrt. Wintersdorf liegt nahe der Benediktinerabtei St. Willibrord in Echternach.

Die Verbindungen zwischen der Jakobuskirche in Wintersdorf und dem Kloster Echternach ist bisher nur über die Irmina von Oeren und deren Kloster St. Irminen in Trier herzustellen. Grundbesitz und Kirche in Wintersdorf waren zu ottonischer Zeit Königsgüter, die durch Schenkungsakte von Otto I. 953 und Otto II. 973 an das Kloster Oeren (St. Irminen, Trier) übertragen wurden.<sup>136</sup> Die Ottonen förderten Klostergründungen mit iroschottischen Mönchen (s.o. Groß St. Martin und St. Pantaleon, Köln). Der erhaltene Kirchturm ist in Anlehnung an das Westwerk des Trierer Doms ebenfalls ottonisch.

Das Jakobus-Patrozinium und die Jakobusreliquie der Kirche in Wintersdorf sind nur in diesem Zusammenhang der materiellen und ideellen Verbindungen nachzuvollziehen.

Weitere, an die keltische Tradition dieser Region erinnernde Fakten können Zusammenhänge erklärbar machen:

Vergleichen wir Standorte von Jakobuskirchen im Stammland der keltischen Treverer, - Region um die heutige Stadt Trier – z.B. mit dem **Santiago del Monte**, - in Galicien/Spanien:

- Kommt ein Jakobspilger von Süden nach **Padron** (Iria Flavia), so stößt er auch auf den Ort der Verehrung des Hl. Jakobus in **Santiago del Monte**, wo er nach der Tradition seine erste Ansprache gehalten hat. Dieser Ort ist sowohl durch felsige Formationen wie auch durch Wasserquellen gekennzeichnet, Merkmale von Orten keltischer Sagen und Mythen, Aufenthalts- und Versammlungsort von Kelten<sup>137</sup>.
- In **Wintersdorf** an der Sauer weist die Jakobuskirche sowohl architektonisch als auch vom Standort her Besonderheiten auf:
  - architektonisch – das Ostteil der Kirche stammt aus dem 11. Jh.; der Turm lehnt sich stilistisch an die Westtürme des ottonischen Baues des Trierer Domes an und überdeckt den Chor, eine seltene Bauform eines Chorturms, der in der Eifel anzutreffen ist;
  - Standort – der Chorturm der Kirche des Hl. Jakobus d. Ä. ist über einer Quelle errichtet, die heute einen außerhalb gelegenen Brunnen speist,

---

<sup>135</sup> Vgl.: Fink, Josef, a.a.O. S. 10 f.; in Rindern waren die ersten Patrozinien der Kirche St. Petrus (Romorientierung) und St. Joannes der Täufer (Taufe);

<sup>136</sup> Unter den Ottonen hatten die iro-schottischen Benediktiner wieder einen sehr großen Einfluss als Bildungsträger. In Köln waren die Klöster Groß St. Martin und St. Pantaleon, der Grablege der Kaiserin Theophanu, mit iro-schottischen Mönchen besiedelt; diese Konstellation ist offenbar auch für den Bau der Kirche in Wintersdorf entscheidend gewesen. Vgl.: Meyer-Sickendiek, I., a.a.O. S. 302;

<sup>137</sup> Vgl.: Hatt, Jean-Jaques, a.a.O. S. 290, Wallfahrts- und Versammlungsstätten von Kelten waren oft Quellen- und Felsstrukturen; vgl. auch: Meyer-Sickendiek, I., a.a.O. S.42;

der mit einer Jakobusfigur gekrönt ist. Am Standort war sowohl zur Römerzeit eine Villa mit Badeanlagen errichtet, als auch zur Zeit der Kelten ein Quellheiligtum gewesen.<sup>119</sup>

- Die Besiedlung des Standortes setzte sich kontinuierlich in die fränkische und karolingische Zeit fort. Es wird vermutet, dass der Vorgängerbau der Kirche in die spätrömische Zeit zurückreicht. Wann das Jakobus-Patrozinium zur Kirche gelangte, ist unklar. In diesem Ort gibt es eine Tradition, am Jakobustag, 25.7. eine Prozession um die Kirche durchzuführen.
- In **Echternach** gab es zur merowingischen eine Kirche, die möglicherweise ursprünglich ein römisches Bauwerk war und zur Grablege von Willibrord wurde. In ottonischer Zeit wurde die Klosterkirche St. Peter über einer Quelle errichtet. Die bildende Kunst in Echternach, Skulpturen und Bücher, lässt deutliche Parallelen zur irischen Dekorationskunst erkennen.<sup>138</sup>

In Echternach und in der westlichen Eifel –in Waxweiler - hat sich die Tradition der Spring-Prozession selbst oder deren Geschichte bis heute erhalten.

- Name von Ort und Fluss **Prüm** leitet sich vom keltischen Begriff „briman“ (rauschen) her, ein Hinweis auf die keltische Besiedlung der Region.

Die Missionsgeschichte der iroschottischen Mönche unter Willibrord in Friesland – und im nördlichen Germanien - unter Bonifatius - bestätigt möglicherweise die Gründe für den Misserfolg bei den Friesen und die Ermordung von Bonifatius bei den Germanen: es ist einerseits die politische Bindung der Missionare an die fränkische Herrscherfamilie andererseits die Mentalität der iro-schottischen Mönche, die keltisch geprägt war und möglicherweise nicht so gut zur friesischen oder germanischen Kultur und Religion passte.<sup>139</sup>

Die Friesen waren ein erfolgreiches Handelsvolk, das seine wesentlichen Handelszentren im Norden des Landes, an der Nordseeküste hatte. Das zu dieser Zeit handelspolitisch weniger bedeutsame linksrheinische Friesland (bis Utrecht) war das erste Ziel der fränkischen Eroberungspolitik.

Im Norden Frieslands war die Aufnahme der Mönche deutlich weniger freundlich als z.B. bei den keltischen Treverern<sup>140</sup> und in keltischen Siedlungsgebieten im südlichen Deutschland, wo diese kulturprägend wirkten.

---

<sup>138</sup> Vgl.: Krier, Jean, Echternach und das Kloster des hl. Willibrord, in: Die Franken – Wegbereiter Europas, Mannheim 1996, S. 466 ff.; vgl. auch Gollub, S., Wintersdorf an der Sauer, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Südwestliche Eifel, Bd 33; Mainz 1977, 162 ff.;

<sup>139</sup> Vgl.: Meyer-Sickendiek, a.a. O. S. 35 – wo versucht wird, die Affinität der keltischen Kultur zum christlichen Offenbarungsglauben zu verdeutlichen.

<sup>140</sup> Vgl.: Hatt, Jean-Jaques, a.a.O. S. 264 ff., wo über die Fähigkeit der Kelten zum Synkretismus, d.h. der Anwendung römischer Gottheiten an die keltische Götterwelt beschrieben wird; ab S. 285 ff. beschreibt er nun, wie mit der militärischen Anarchie im Römischen Imperium die keltischen Götterwelten wieder lebendig wurden;

Stellt man nun phänomenologisch Beobachtungen hinsichtlich keltischer Mythen und Praktiken einerseits und konkrete Standortkriterien für Klöster und Kirchen mit Jakobus-Patrozinium sowie Brauchtum andererseits gegenüber, ergeben sich interessante Einblicke, wie die Tabelle zeigt:

#### Standorte - Charakteristika

	Echternach	Wintersdorf	Biewer	Prüm	Waxweiler	Münschecker - Luxemburg	Santuagino – Padron, Spanien
Quelle in oder nahe der Kirche	X	X	X	X		X	X
Felsformationen	X	X	X				X
Prozessionen <sup>141</sup>	X	X	X	X	X		
Märkte				X		X Jakobsberg	

Man erkennt, dass an verschiedenen heiligen Plätzen sowohl keltische Traditionen als auch christliches Gedenken kombiniert wurden. Dies ist so lange gut möglich, wie diese keltischen Traditionen der christlichen Kernaussage der Erlösung durch Jesus, den Sohn Gottes, nicht widersprachen.

Donckel mutmaßt, dass wegen der Präferenz von Iro-schotten für die Einsamkeit auch Jakobus-Heiligtümer dort errichtet wurden, die an Brunnen oder an/über Wasser, an einsamen Plätzen oder Anhöhen lagen.<sup>142</sup> Diesen Standortvorgaben entsprechen auch die zahlreichen Willibrord- bzw. Jakobus-Brunnen in Luxemburg, im Rheinland und in Süddeutschland.

#### 5. Fazit:

Möglicherweise gibt es mehrere Gründe für die Nähe des Apostels Jakobus zu den iroschottischen Mönchen.

Die frühe Verehrung des Apostels Jakobus im Südwesten der britischen Insel, belegt seit spätestens Aldehelm von Malmesbury im 7. Jh., kann ein Hinweis sein, dass es eine ungebrochene Jakobustradition zumindest in England und möglicherweise auch in Irland gegeben hat, die von den iro-schottischen Mönchen nach dem europäischen Festland zu ebenfalls keltischen Bevölkerungsgruppen getragen wurde.

Ist es denkbar, dass es eine inhaltliche Verbindung zwischen der Keltenmission des Apostels Jakobus in Galicien und möglicherweise in Cornwall und Devon und der Keltenmission der iroschottischen Mönche im merowingischen, fränkischen Reich

<sup>141</sup> Der Ursprung der Springprozessionen bzw. Schärensprünge ist nicht bekannt; es wird von keltischen Traditionen ausgegangen. Ähnlichkeiten zum Fury Dance am Flora Day (8. Mai) in Helston (Cornwall, Großbritannien) werden gesehen. Vgl. dazu: Hatt, Jean-Jaques, a.a.O. S. 268, wo über die Tradition keltischer Tänze berichtet wird; er sieht in Karnevals-Bräuchen eine Fortsetzung dieser keltischen Tradition. Vgl.: Meyer-Sickendiek, I., a.a.O. S. 43, wo auf den heidnischen Wasserkult sowie auf den Schauplatz von Prozessionen für unerlöste Seelen auf der Halbinsel Quiberon/Bretagne, wo ein iroschottisches Kloster stand, sowie auf S. 49 f. wo auf die keltische Tradition von Rundprozessionen hingewiesen wird. Vgl. auch: <http://web.cathol.lu/991/mouvements/oeuvre-saint-willibrord/willibrordus-bauverein/springprozession/die-geschichte-der>

<sup>142</sup> Vgl.: Donckel, E., a.a.O. S. 27;

gegeben hat? Waren die Kultstätten der treverischen Kelten, Quellen, Felsformationen u.a. noch im Bewusstsein der Bevölkerung? Konnten hier Brücken zwischen den iroschottischen Kelten und den Kelten im Raum Trier und im süddeutschen Sprachraum gebaut werden?

Weiterhin: kann die *peregrinatio propter Christum* = Pilgerschaft um Christi willen ein Grund sein, warum iroschottische Benediktiner und Missionare in Deutschland den Heiligen Jakobus als Patron gewählt haben. Pilgern und Prozessionen sind Kelten vertraut. (Echternacher Springprozession) Und der Apostel Jakobus ist ja auch der erste und ungestümste Jünger Jesu gewesen, der sich auf die Reise in ihm fremde westliche Länder machte, um das Evangelium Jesu, des Heilands, zu verkünden.

Für die **Möglichkeiten der Herkunft von Jakobusreliquien** in Echternach, Prüm, Wintersdorf, Roodt s. S. (Lux.) u.a. gibt es verschiedene Aspekte: So wurde Willibrord um 692 durch Papst Sergius I. (687-701) mit Partikeln des Kleides von Jakobus beschenkt; weiterhin brachte Abt Marquard von Prüm vor 855 Jakobusreliquien aus Rom mit, die noch im 6. Jahrhundert in Rom bezeugt waren; und endlich schenkte Kaiser Lothar I. 855 beim Eintritt in das Kloster Sankt Salvator in Prüm diesem Kloster Teile von Gebeinen des Apostels Jakobus.

Die vorgelegten Indizien sprechen dafür, dass die Verehrung des hl. Jakobus im Fränkischen Reich, speziell in der westlichen Eifel durch die iroschottischen Mönche unter der Leitung des hl. Willibrord vom Kloster Echternach und vom Kloster Irminen, Trier, sowie dem Kloster Sankt Salvator, Prüm, aus initiiert wurde. Es sind frühe Zeugnisse der Jakobusverehrung, die rd. 200 Jahre vor der (Wieder-)Auffindung des Apostelgrabes in Santiago zu verorten ist.

In der Kirche St. Irminen in Trier wird die Verbindung zwischen der Verehrung des Hl. Jakobus und der des Hl. Willibrord auch im Chor der Kirche bildlich gefasst: im Chor sind links der Hl. Willibrord mit dem Attribut der Kirchengründung und rechts der hl. Jakobus als Pilger figürlich abgebildet.



*Die Zuverlässigkeit der Jakobus-Tradition in Santiago zu Predigt und Grab des Apostels in Spanien wird heute als „wissenschaftlich“ nicht begründbar abgelehnt.<sup>143</sup>*

*Dem gegenüber stehen die Fakten der frühen Verehrung des Heiligen Jakobus. Bereits ab dem 7. Jahrhundert sind Reliquien des hl. Jakobus im Zentrum Europas und in Spanien (Portalstein mit Jakobusinschrift um 620 in Merida) nachgewiesen. Zudem weist die Belegung des Gräberfeldes in Santiago vom 1. bis ins 7. Jh. mit Ausrichtung der Bestattungen auf das Grab eines verehrungswürdigen Verstorbenen – hier nach der Tradition, des hl. Jakobus - auf eine weitverbreitete christliche Praxis hin.*

*Diese gleiche Ausrichtung der Begräbnisse auf das Grab eines verehrten Heiligen findet sich in Merida (Spanien - hl. Eulalia), in Trier (St. Maximin) und in Rom (St. Petrus und St. Paulus).*

*Die engen Verbindungen zwischen Galicien und dem „Britania“ der Insel-Kelten ist durch Bischofslisten belegt. Insel-Kelten stellten Bischöfe in Galicien. Die frühe und hohe Verehrung des Apostels Jakobus auf der britischen Insel, die Aldhelm von Malmesbury im 7. Jh. dokumentiert, ist so nachvollziehbar.*

*Die sachlich nicht belegten Behauptungen in der Jakobushistoriographie, die Auf- bzw. Er-findung – lateinisch für beide Bedeutungen „inventio“ - des Jakobusgrabes in Santiago de Compostela entspringe religiösen Phantasien der durch die eingedrungenen Moslems verängstigten Christen, übersieht oder verdrängt die historischen Fakten der frühen Jakobusverehrung.*

Der grundlegenden Hermeneutik des religiösen Betrugs, die die überwiegende Zahl der aktuellen Abhandlungen über die Historizität des hl. Jakobus prägt, ist ohne Nachweise.

Die Faktenlage fordert eine Revision tradiierter Geschichtsschreibung um das Grab des Apostels Jakobus.

Lassen wir die Archivalien, die archäologischen, handelspolitischen, ethnologischen, kirchengeschichtlichen und hagiographischen Fakten sprechen, wie sie es tun – ohne Wertungen vorzunehmen und ohne sie gegeneinander auszuspielen. Wir haben keinen nachvollziehbaren, „wissenschaftlichen“ – was ist philologische Wissenschaft<sup>144</sup>? - belastbaren Grund, deren Wahrheitsgehalt zu bezweifeln.

Wir wissen es doch auch nicht besser.

Zudem:

Die Gemeinschaft der Heiligen erlaubt sich, fürbittend für die Menschen zu wirken.

---

<sup>143</sup> Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Jakobus\\_der\\_%C3%84ltere](http://de.wikipedia.org/wiki/Jakobus_der_%C3%84ltere)

<sup>144</sup> Vgl.: Hübner, Kurt, Glaube und Denken, Tübingen 2004, S.1 ff.; danach sieht der Autor die **Geistesgeschichte gescheitert**, weil diese vorgibt, endgültige Einsichten in die Wirklichkeit gewonnen zu haben. Er nennt diese Einstellung: „**Wissenschaftlichen Dogmatismus**“.

